Archäologisch-historisch-bodenkundliches Gutachten

Erweiterung der Abraumhalde Oetelshofen

Via Temporis
Historische Dienstleistungen
Claudia Holtschneider M. A.
Jörg Holtschneider M. A.
Gabelsbergerstr. 11
42853 Remscheid

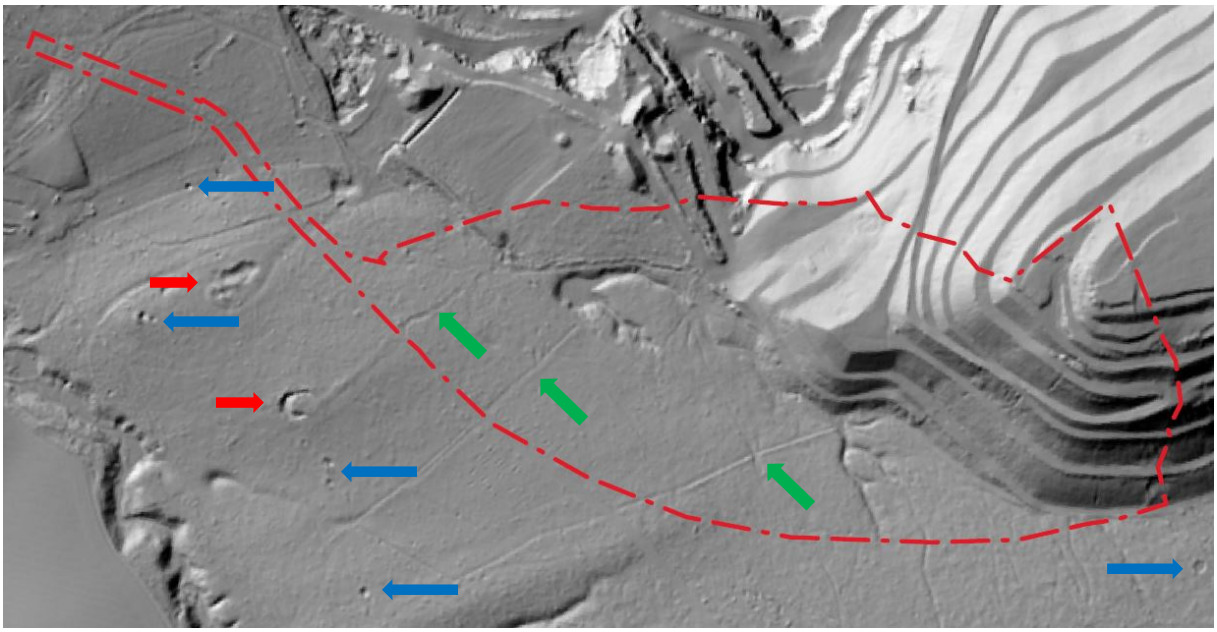
Vorbemerkung

Die Firma Kalkwerke H. Oetelshofen GmbH & Co. KG in Hahnenfurth, Wuppertal plant im Rahmen ihrer Produktion die Erweiterung einer ihrer Abraumhalden. Die Halde Oetelshofen liegt am südöstlichen Rand der jetzigen Abbaugrube. Ihre Erweiterung ist in westlicher Richtung geplant. Der Ansatzpunkt der südlichen Grenze der neuen Halde liegt am heute südlichsten Punkte der Althalde. Der Rand des projektierten Haldenkörpers zieht sich von dort in einem noch leicht nach Süden ausholenden Bogen Richtung Westen. Nach ca. 400 Metern trifft er auf den vorhandenen Forst-/Wanderweg zwischen Hermgesberg und der Ortslage Osterholz. Der Verlauf des Weges in Richtung Nordwesten stellt ab hier die zukünftige südliche Grenze des neuen Haldenkörpers dar. Die Haldengrenze folgt dem Forstweg auf einer Länge von ca. 200 Metern und läuft dann in einen ca. 300 Meter langen und ca. 5 Meter hohen Schutzwall aus. Der Forst-/Wanderweg wird als südliche Begrenzung beibehalten.

Das betreffende Gebiet ist heute noch von Wald bedeckt, der im Rahmen älterer Abbauarbeiten am Rand bereits teilweise abgeholzt wurde. Das projektierte Haldengelände soll vor Beginn der Aufschüttungsarbeiten komplett gerodet werden. Die Stumpen werden im Boden belassen. Bodeneingriffe werden lediglich im Randbereich des neuen Haldenkörpers erfolgen, wo für die Anlage des Reibungsfußes zur Stabilisierung der zukünftigen Haldenböschung ein ca. 10 Meter breiter Streifen bis ca. 3 Meter unter Geländeoberkante ausgehoben und mit Schotter verfüllt werden soll. Nach Abschluss der Vorarbeiten wird die Halde mit Abraum aus dem Kalksteinbruch bis zu einer Höhe von ca. 60 Metern über dem heutigen Gelände angeschüttet.

Archivlage

Im Rahmen der Erweiterung der Abraumhalde ist ein umfangreiches Genehmigungsverfahren zu durchlaufen, das auch die Erstellung eines archäologisch-historisch-bodenkundlichen Gutachtens erfordert.
Eine Anfrage beim zuständigen LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland, Außenstelle Overath erbrachte zunächst keine dem Amt bekannten Befunde oder Funde im betreffenden Gebiet. Auch in deren Ortsarchiv in Bonn waren keine bekannten Befunde oder Funde verzeichnet.
Im Laserscan des Areals waren jedoch bei genauerer Betrachtung möglicherweise anthropogene Strukturen zu erkennen, die das Fachamt dazu veranlasste einen ehrenamtlichen Mitarbeiter der Außenstelle Overath mit einer Begehung von Ort zu beauftragen. Dieser amtlich zugelassene Sondengänger verwendete auch einen Metalldetektor.
Seine Begehung erbrachte in der Hauptsache Hinweise auf den neuzeitlichen Abbau von Kalkgestein in der Region, allerdings nicht im unmittelbaren Bereich der zukünftigen Haldenaufschüttung.
Dazu gehören zwei Abbaugruben (rote Pfeile), von denen eine ca. 3 Meter hoch mit modernem Bauschutt verfüllt war. Sie liegen beide ca. 80 Meter südlich des Weges von Hermgesberg nach Osterholz und sind im digitalen Geländemodell leicht zu erkennen.



LIDAR-Karte des Untersuchungsraumes (Geodatenportal des Landes NRW)



Aufnahmen der nördlichen Kalkgrube mit Verfüllung durch Hausschutt (Foto: Christian Haase)

Weitere moderne Bodeneingriffe/Veränderungen sind als Bombenkrater des 2. Weltkrieges anzusprechen (blaue Pfeile). Die rund 2 Kilometer südlich gelegene Bahnstrecke mit dem Bahnhof Vohwinkel war im 2. Weltkrieg Ziel intensiver Bombardierungen.



Aufnahmen eines Bombenkrater mit aufgefundenem Splitter (Foto: Christian Haase)

Im Bereich des geplanten neuen Haldenkörpers fanden sich lediglich wegeähnliche Strukturen, auf die später näher eingegangen wird (grüne Pfeile).



Foto der südlichsten Wegstruktur (Foto: Christian Haase)

Vorgeschichte

Archäologische Nachweise für eine Besiedlung des näheren Umfeldes des Untersuchungsgebietes für die Kulturepochen von der Steinzeit über die Bronze- bis zur Eisenzeit sind gering. Sie beschränken sich lediglich auf Einzelfunde, die bei der Beackerung der Felder aufgesammelt wurden. Dabei handelt es sich meist um bearbeitete Feuersteingeräte, Feuersteinbeile und durchlochte Äxte, die in der Nähe von Wülfrath gesammelt wurden sowie in einem Fall um eine durchbohrte Hirschgeweihaxt, die bei Dornap auftauchte.[1] Diese Funde lassen sich in die Mittel- und Jungsteinzeit einordnen. Das legt den Schluss nahe, dass die Hochflächen in dieser Zeit nicht dauerhaft besiedelt waren, sondern lediglich als Jagdland genutzt wurden.
Es gibt zurzeit keine Hinweise auf jungsteinzeitliche oder metallzeitliche Siedlungen oder Gräberfelder in diesem Gebiet. Die Grabfunde der Niederrheinischen Grabhügelkultur, die in die jüngere Bronzezeit und frühe Eisenzeit datieren, liegen auf der Niederterrasse des Rheins, die bereits im Neolithikum besiedelt war. Trotzdem lassen sie sich nie komplett ausschließen.
Ebenfalls nicht nachgewiesen sind möglicherweise vorhandene germanische Höfe, die in römischer Zeit in der Nähe der wenigen Wege durch das rechtsrheinische Bergland gelegen haben könnten.
Eine dauerhafte Besiedlung des Bergischen Landes begann erst vergleichsweise spät zwischen dem 7. und 9. Jahrhundert.

Geschichte

Das Gebiet des Untersuchungsraumes steht seit dem frühen Mittelalter in Beziehung zu dem ehemaligen Rittergut in der ca. 1,3 Kilometer nordwestlich gelegen Ortschaft Schöller. Es wird vermutet, dass die Anfänge dieses Ortes in der fränkischen Zeit im 8./9. Jahrhundert liegen. Ein erster urkundlicher Nachweis des Namens „Schoeler“ stammt aus einer Urkunde des Stiftes St. Gereon in Köln aus dem Jahr 1182. Anfang des 13. Jahrhunderts gehörte ein Hof in Scoelere (Schöller) zum Besitz des Stiftes Gerresheim. 1265 verliehen die „Gräfin Margaretha von Berg und ihr Sohn Adolf“ drei Mark Rente aus der Herbstbede in Schöller an einen Wilhelm von Hilden, sodass zu dieser Zeit auch die Grafen von Berg als Landesherren Besitz in dieser Gegend hatten.
Im Spätmittelalter war Schöller dann im Besitz des Benediktinerklosters Corvey, das das Gut an den Verwalter Engelbrecht von Schöller zum Lehen gab.
Die „Herren von Schöller“ behielten es bis zum Ende des 17. Jahrhunderts in ihrem Besitz. 1697 verstarb der letzte männliche Nachkomme Wolfgang Wilhelm von und zu Schöller. Seine Tochter Mechthild von und zu Schöller hatte 1688 Johann Friedrich von Schaesberg geheiratet, dessen Familie das Gut dann 1697 übernahm und bis heute in Besitz behielt.
Aufgrund der geologischen Gegebenheiten wurde im Niederbergischen vermutlich bereits seit dem frühen Mittealter das hier unmittelbar unter der Oberfläche liegende Kalkgestein sporadisch abgebaut. Man nutzte den in einfachen Gruben, später in Trichteröfen, gebrannten Kalk zu Zwecken des Hausbaus und der agrarischen Düngung. Schriftliche Nachweise zu dieser Tätigkeit lassen sich bis heute jedoch nicht finden.[2]
Erste urkundliche Nachweise zu in gemauerten Trichteröfen gebranntem Kalk stammen aus dem 14. und 15. Jahrhundert. Auch ließ der Herzog von Berg 1436 zur Instandsetzung des alten Schlosses in Bensberg angeblich zwei Gespanne Kalk aus dem Amt Solingen, zu dem Schöller damals gehörte,

[1] A. Marschall, K.J. Narr, R. von Uslar, Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Bergischen Landes, Neustadt/Aisch 1954, s. 58f.
[2] Hans Leonhard Brenner, Die Geschichte der Kalkbrennerei in Bergisch Gladbach, Gummersbach 1992, S. 27ff.

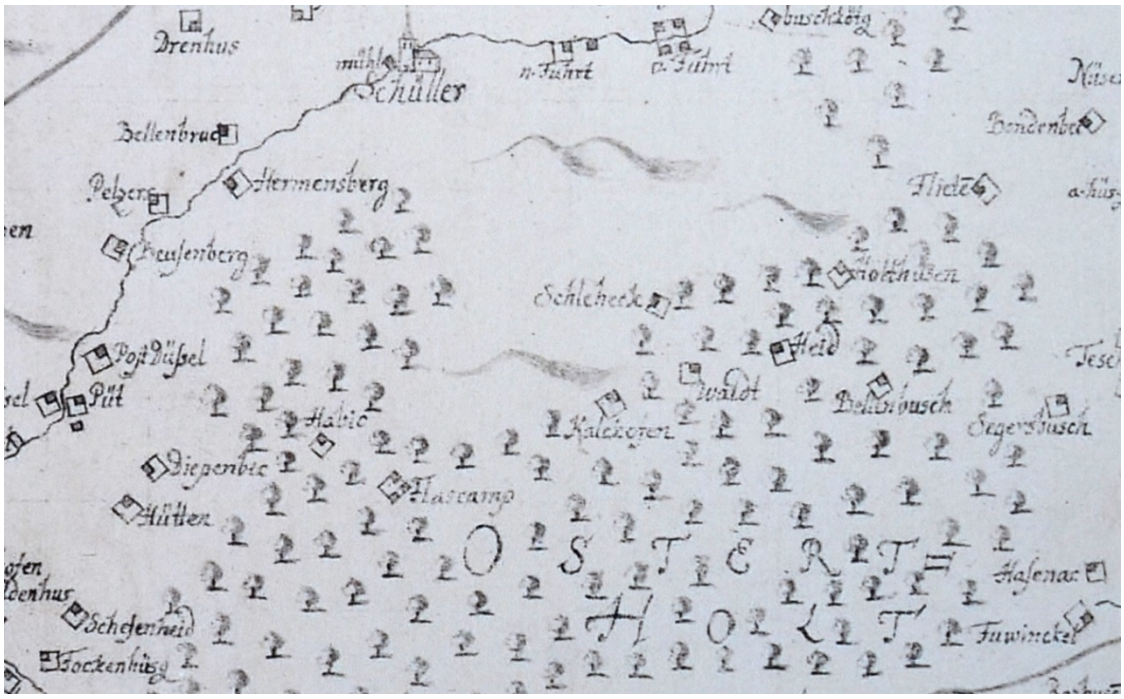
herbeischaffen.[3] Für das 17. Jahrhundert ist belegt, dass der Kalk in Wittlaer auf Rheinschiffe verladen und am gesamten linken Niederrhein bis nach Köln verkauft wurde.[4]
Dabei wurden allerdings zunächst nicht die auch bis heute abgebauten devonischen Massenkalke westlich und östlich der Stadt Wülfrath und im Raum Hahnenfurth-Dornap-Wieden-Elberfeld/Varresbeck genutzt, sondern bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts die diesen westlich vorgelagerten, wesentlich jüngeren Kohlenkalkvorkommen. Sie ziehen sich in einem Bogen von Lintorf und Ratingen über Hösel, Heiligenhaus, Velbert und Neviges.[5]
Aus diesem Grund ist davon auszugehen, dass die östlicher gelegenen Vorkommen im Bereich von Schöller zunächst nur einem sehr begrenzten, lokalen Bedarf dienten und sie damit in kein überregionales Wegenetz eingebunden waren.

Mit der Einführung der Gewerbefreiheit und dem später folgenden rapiden Aufstieg der Eisen- und Stahlindustrie und der verkehrsmäßigen Erschließung der wertvollen devonischen Kalke begann dann spätestens in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts der systematische und großflächige Abbau auch im Untersuchungsraum.

Ploennies

Die erste kartographische Aufnahme, die die projektierte Fläche beinhaltet, entstand im Jahr 1715: Sie stammt aus der bekannten „Topographia Ducatus Montani“ von Erich Philipp Ploennies. Diese besteht aus einem Kartenteil und aus einer „landeskundlichen Beschreibung“ und wurde im Auftrag des Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz, Herzog von Jülich und Berg zwischen 1708/09 und 1715 erstellt.[6]
In dem Kartenwerk wurden erstmals Zehntausende von einzelnen Höfen namentlich erfasst, Hunderte von Städten, Dörfern und Siedlungen in ihren realen Größen- und Lageverhältnissen sowie in ihren Beziehungen zueinander verzeichnet, wobei Ploennies besonderen Wert darauf gelegt hatte, dass äußerst feinmaschige und vielgliedrige System der überörtlichen Wege und Straßen in seinen Grundzügen zu berücksichtigen. Die Karte zeigt aber auch, dass das Untersuchungsgebiet auch damals großflächig von Wald bedeckt war.

[3] ebenda, S. 30.
[4] Stefan Gorißen, Horst Sassin, Kurt Wesoly (Hg.), Geschichte des Bergischen Landes. Bis zum Ende des alten Herzogtums 1806, Bielefeld 2014, S. 415f.
[5] Walter Heikaus, Die Kalkgilde des Amtes Angermund, in: Romerike Berge, Zeitschrift für Heimatpflege im Bergischen Land, 7. Jg, Heft 4, 1957/58, S.170 - 177.
[6] Erich Philipp Ploennies, Topographia Ducatus Montani (1715), Hg. und bearbeitet von Burkhard Dietz, Neustadt/Aisch 1988.



Kartenausschnitt Karte 9, Amt Solingen, aus: Erich Philipp Ploennies, Topographia Ducatus Montani (1715), Hg. und bearbeitet von Burkhard Dietz, Neustadt/Aisch 1988.

Das „Ostertholt“ genannte Waldstück – heute immer noch unter der Bezeichnung Osterholz bekannt – befindet sich auf zwei Karten der Sammlung von Ploennies: Der Karte des Amtes Mettmann und der Karte des Amtes Solingen. In den Begleittexten zur Karte, der topographischen und wirtschaftlichen Beschreibung des Bergischen Landes, findet sich nur für das Amt Solingen eine direkte Erwähnung der Gegend:

„Die herrlichkeit Schüller, welche ein theil dieses Ambts, aber dem Ambts richter nicht unterworfen, bestehet aus 3 Kirchspielen 1. Grüten, 2. Schüller, 3. Düssel. Die Kirchspiel aber, welche unter dem Ambtsrichter, sind folgende 1. Solingen, 2. Waldt, 3. Sondbarn, 4. Grefrath, 5. Hilden, 6. Haan, unter diesen ist Grefrath, Güten-Düssel, Hilden und Haan Catholisch, die übrigen oder 3 ersten Evangelisch.“[7]

Am Ende der Beschreibung folgt eine weitere Erwähnung:

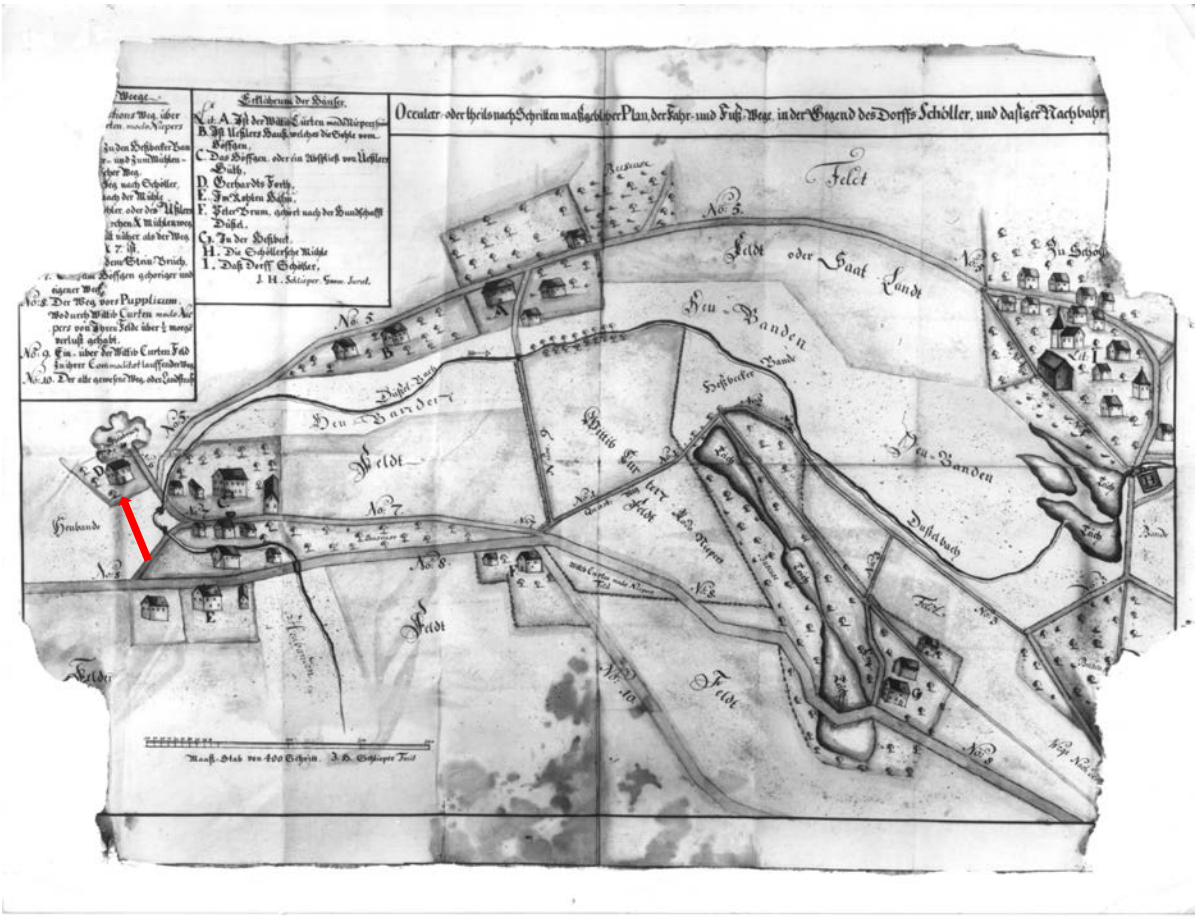
„In dem Kirchspiel Schüller, bey den Höfen Furth genandt, wird ein schöner schwarzer Marmor gebrochen, und daselbst umb ein gering geldt Verarbeitet.“ [8]

Die von Ploennies genannten Höfe „Furth“ liegen östlich von Schöller an der Düssel. Wie der Name „Furth“ vermuten lässt, bestand hier die Möglichkeit einer Querung der Düssel.
Im weiteren Bereich des Untersuchungsgebietes lagen nach der Karte von Ploennies sechs „gemeine Höfe“: Holthusen, Heid, Bellenbusch, Schleheck, Waldt und Kalckofen. Die drei erstgenannten Siedlungsstellen sind heute noch nachweisbar. Sie liegen nord-östlich der Althalde und tauchen in den Straßennamen „Bellenbusch“ und „Holthauser Heide“ auf. Die drei Letztgenannten fielen im Lauf der Zeit dem Kalkabbau in der Grube Osterholz zum Opfer.

[7] ebenda, S. 88.
[8] Erich Philipp Ploennies, Topographia Ducatus Montani (1715), Hg. und bearbeitet von Burkhard Dietz, Neustadt/Aisch 1988, S. 90.

Karte von 1750

In einer weiteren Karte, vermutlich aus dem Jahr 1750, deren Zeichner unbekannt ist und die sich heute im Privatbesitz befindet, erscheint ein zusätzlicher Hinweis auf den frühen Kalkabbau in dieser Gegend. Die Karte trägt die Überschrift „Occular oder theils nach Schritten maßgeblicher Plan, der Fahr- und Fuß-Wege, in der Gegend des Dorffs Schöller, und dasiger Nachbahr(schaft)“ Der Kartenausschnitt umfasst etwa den Bereich von der heutigen Ortschaft Schöller bis zur östlich gelegenen Bahnlinie mit der Unterführung für die B7 und liegt damit eigentlich außerhalb des Untersuchungsgebietes. Er liefert aber zumindest den frühesten kartographischen Nachweis für den Kalkabbau im unmittelbaren Umfeld. Auf diesem Plan ist der Hof Gerhardtsfurth mit einem Steinbruch verzeichnet (roter Pfeil).
Dabei dürfte der von Ploennies 1715 auf seiner Karte als „o Furth“ (obere Furt) aufgeführte Platz identisch mit dem Hof Gerhardtsfurth auf der Karte von 1750 sein.



Karte: Occular oder theils nach Schritten maßgeblicher Plan, der Fahr- und Fuß-Wege, in der Gegend des Dorffs Schöller, und dasiger Nachbahr(schaft), unbekannter Autor, Privatbesitz (auf dem Plan liegt „Norden“ unten).

Die Beschreibung von Ploennies und die Aufnahme eines (Kalk)Steinbruchs in die Karte von 1750 bestätigen die schriftlichen Hinweise auf den nebengewerblichen Abbau von Kalkgestein in dieser Gegend vermutlich schon seit dem Mittelalter.[9] Kalk wurde sowohl für Düngezwecke eingesetzt wie auch als Baumaterial. Die spätere industrielle Nutzung seit der beginnenden Industrialisierung am

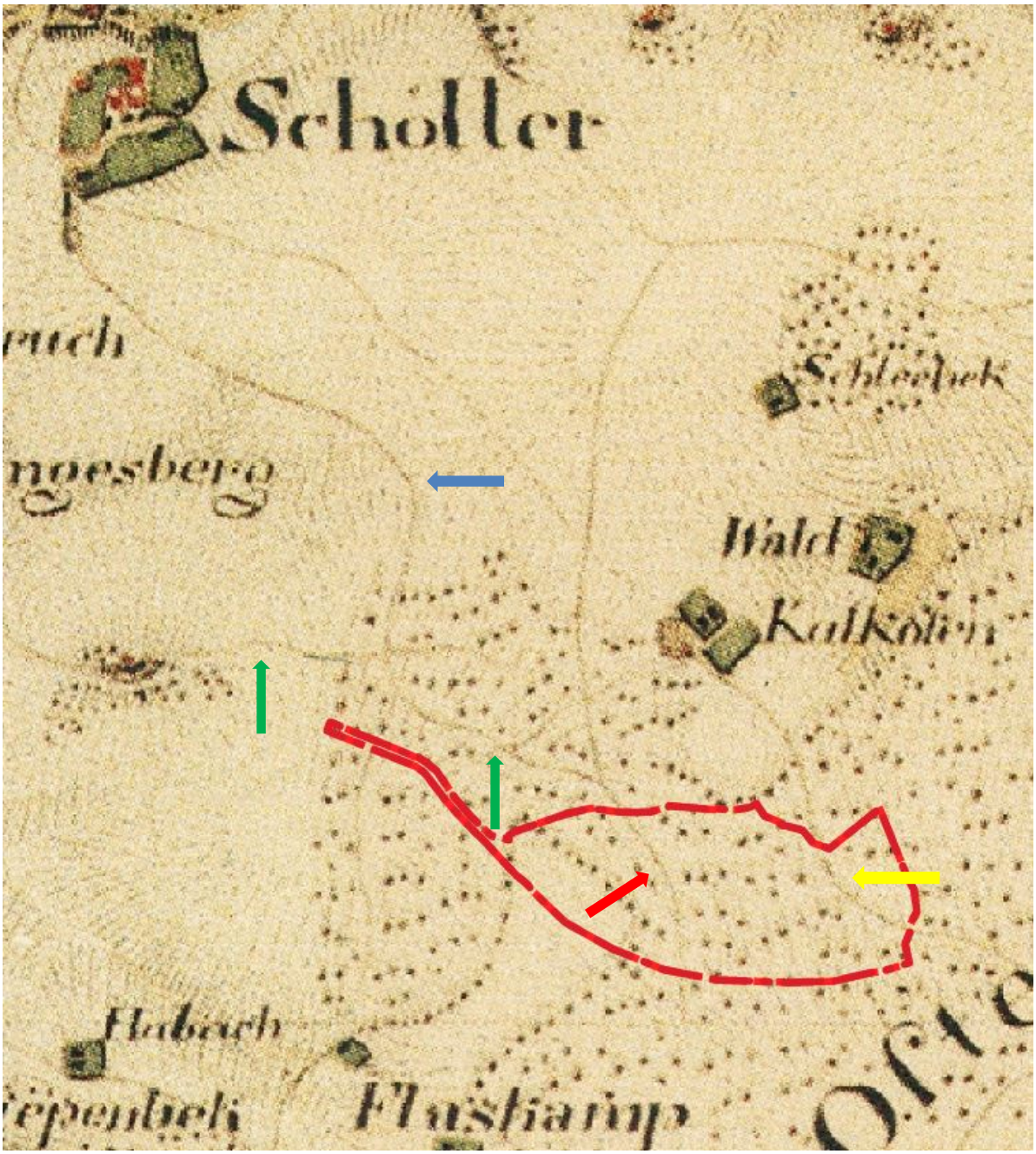
[9] Stefan Gorißen, Horst Sassin, Kurt Wesoly (Hg.): Geschichte des Bergischen Landes. Bis zum Ende des alten Herzogtums 1806, S. 117f.

Ende des 19. Jahrhunderts ist überall sichtbar. Spuren des frühen, oberflächennahen und kleinräumigen Kalkabbaus finden sich noch in den angrenzenden Gebieten des Untersuchungsraumes.

Neben dem Kalkabbau stehen hier aufgrund der hohlwegähnlichen Strukturen im digitalen Geländemodell vor allem alte Wegführungen im Focus der Untersuchung. Darüber liefert die Karte von Ploennies leider keine Hinweise. Direkte Wegführungen innerhalb des Untersuchungsgebietes finden sich nicht. Die von ihm verzeichneten Straßen meiden alle das Waldgebiet des Osterholz. Auch der verhältnismäßig große Ort „Schüller“ (heute Schöller) ist nicht in das von ihm verzeichnete Wegenetz eingebunden. Auch zu den oben angeführten sechs Höfen bestehen keine verzeichneten Wegeverbindungen. So kann man vermuten, dass es sich bei denen im Gelände aufgefundenen Strukturen nicht um Altwege handelt.

Tranchot/Müffling 1801 -1828

Die nächste Kartenaufnahme des Untersuchungsgebietes liefern die Karten von Tranchot und Müffling. Hier finden sich im unmittelbaren Untersuchungsgebiet des neuen Haldenkörpers mehrere Wege, die alle in Beziehung zu den schon bei Ploennies genannten Höfen stehen. Sie lassen sich aber nur zum Teil mit den modernen Wegen der aktuellen Karten bzw. die linearen Strukturen im digitalen Geländemodel in Übereinstimmung bringen.
Eindeutig identifizierbar ist die heutige K 17, die von Schöller Richtung Süd-Südost zunächst am östlichen Rand des Betriebsgeländes von Oetelshofen entlang führt und nach ca. 700 Metern in einer scharfen Kurve nach Süden Richtung Flachskamp verläuft (blauer Pfeil). Ebenfalls erkennbar ist der Verlauf des heutigen Forst-/Wanderweges von Hermgesberg nach Osterholz (grüne Pfeile). Nach der Querung über die Straße K 17 verzweigt dieser Weg in mehrere Arme, die alle zu dem Ort/Hof Kalckofen führen. Dieses Wegbündel befindet sich aber außerhalb des zukünftigen neuen Haldenkörpers. Insgesamt fällt auf, dass das Wegesystem gegenüber der aktuellen Situation scheinbar leicht nach Nord-Osten verschoben ist.
Zwei auf der Tranchot-Karte eingezeichnete Wege durchschneiden das Gebiet der zukünftigen Halde von Nord-West nach Süd-Ost. Der östliche dieser beiden Wege kommt von dem Ort/Hof Kalckofen und führt Richtung Simonshöfgen (heutige Ortslage: Straße „Simonshöfchen“ südwestlich des Gefängnisses Vohwinkel, gelber Pfeil). Weder auf der modernen Karte noch in dem digitalen Geländemodell lässt sich dieser Weg heute zuordnen. Das Gleiche gilt für den westlichen dieser beiden Wege. Er ist eine Fortsetzung des Wegebündels, das sich aus dem Weg von Hermgesberg nach der Querung der Straße K 17 ergab (roter Pfeil).

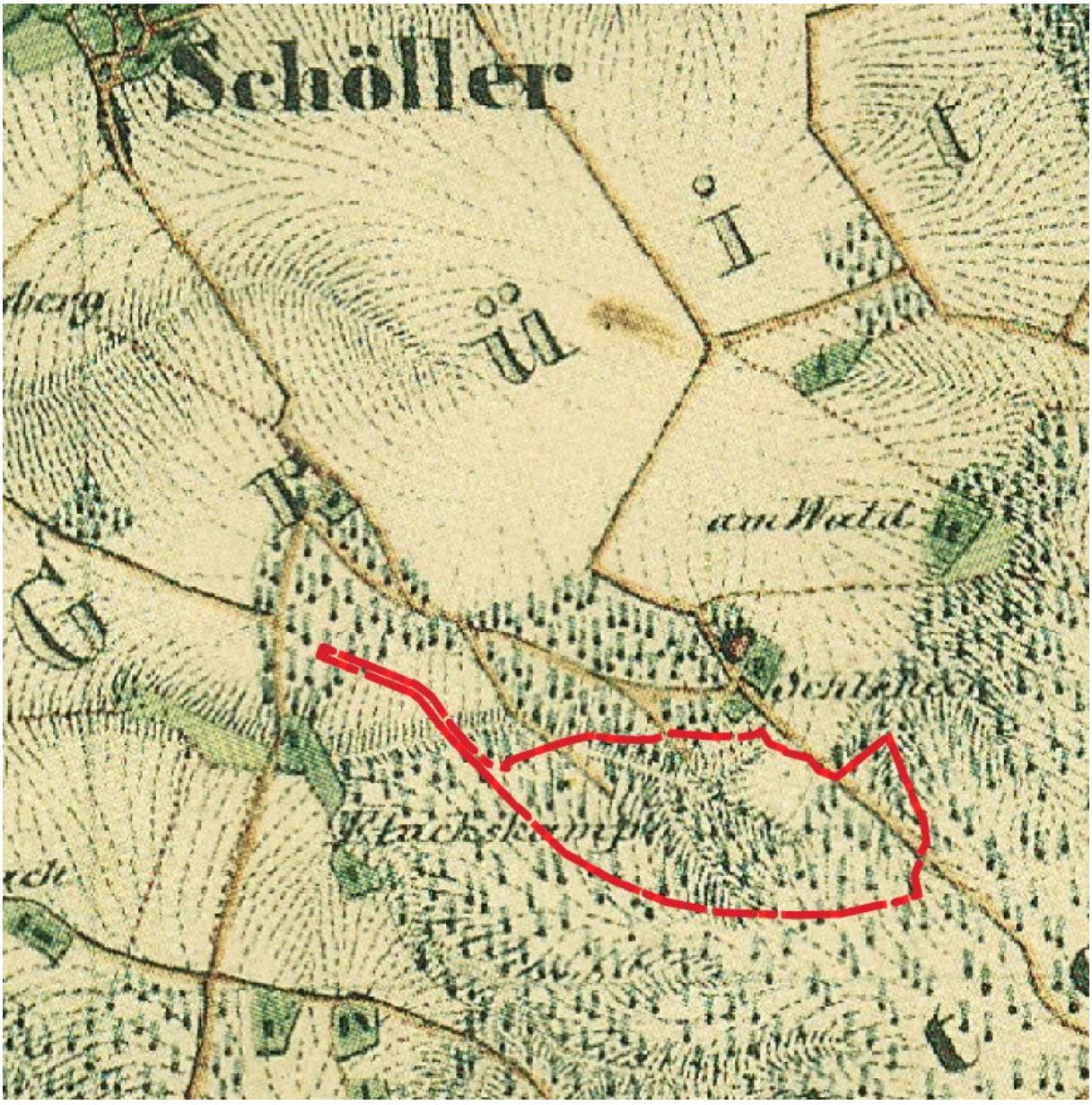


Ausschnitt Tranchot-Karte (Geodatenportal des Landes NRW)

Preußische Uraufnahme 1843

In der nächsten Kartengeneration findet sich im Großen und Ganzen die Wegesituation aus der Tranchot-Karte wieder. Allerdings scheint eine Namensverwechselung geschehen zu sein. Die Ortsbezeichnung „Kalkofen“ ist verschwunden. An seiner Stelle steht nun die Ortsbezeichnung „Schleheck“, die auf der Tranchot-Karte weiter nördlich zu finden war. Eine weitere Karte, das 1830 gezeichnete Blatt der Bürgermeisterei Haan, zu der Anfang des 19. Jahrhunderts das Untersuchungsgebiet gehörte, zeigt die gleiche Verwechselung.
Im Gegensatz dazu steht das in der Karte der Bürgermeisterei Haan verzeichnete Wegenetz. Es erscheint wesentlich präziser als auf der Uraufnahme von 1843 und entspricht zumindest in Teilen dem Wegenetz auf der späteren Preußischen Neuaufnahme von 1894.

Die zum Vergleich herangezogenen Katasterkarten der Stadt Wuppertal, die zu diesem Gebiet aus dem Jahr 1830 stammen, zeigen weiter den Ort Kalkofen an seiner richtigen Stelle. Der Vergleich der Katasterkarten und der Karte Haan mit der Preußischen Uraufnahme von 1843 zeigt eindeutig die Verwechselung der Ortsnamen in der Uraufnahme, denn die übrigen aufgenommenen Strukturen sind in allen drei Karten sonst weitgehend deckungsgleich.
Eine Zuordnung der in den drei Karten verzeichneten Wege zu den fraglichen Geländestrukturen im digitalen Geländemodell des unmittelbaren Untersuchungsbereiches der neuen Halde ist nicht möglich. Verlaufen die Wege der Uraufnahme von 1843 in dem fraglichen Gebiete alle in der groben Richtung Nord-West/Süd-Ost, so verlaufen die Strukturen im Geländemodell Nord-Ost/Süd-West. In der Karte der Bürgermeisterei Haan von 1830/31 sind in dem Gebiet keinerlei Wege markiert, die Katasterkarten zeigen ebenfalls keine verwertbaren Wege.



Ausschnitt Karte Preußische Uraufnahme von 1843 (Geodatenportal NRW)



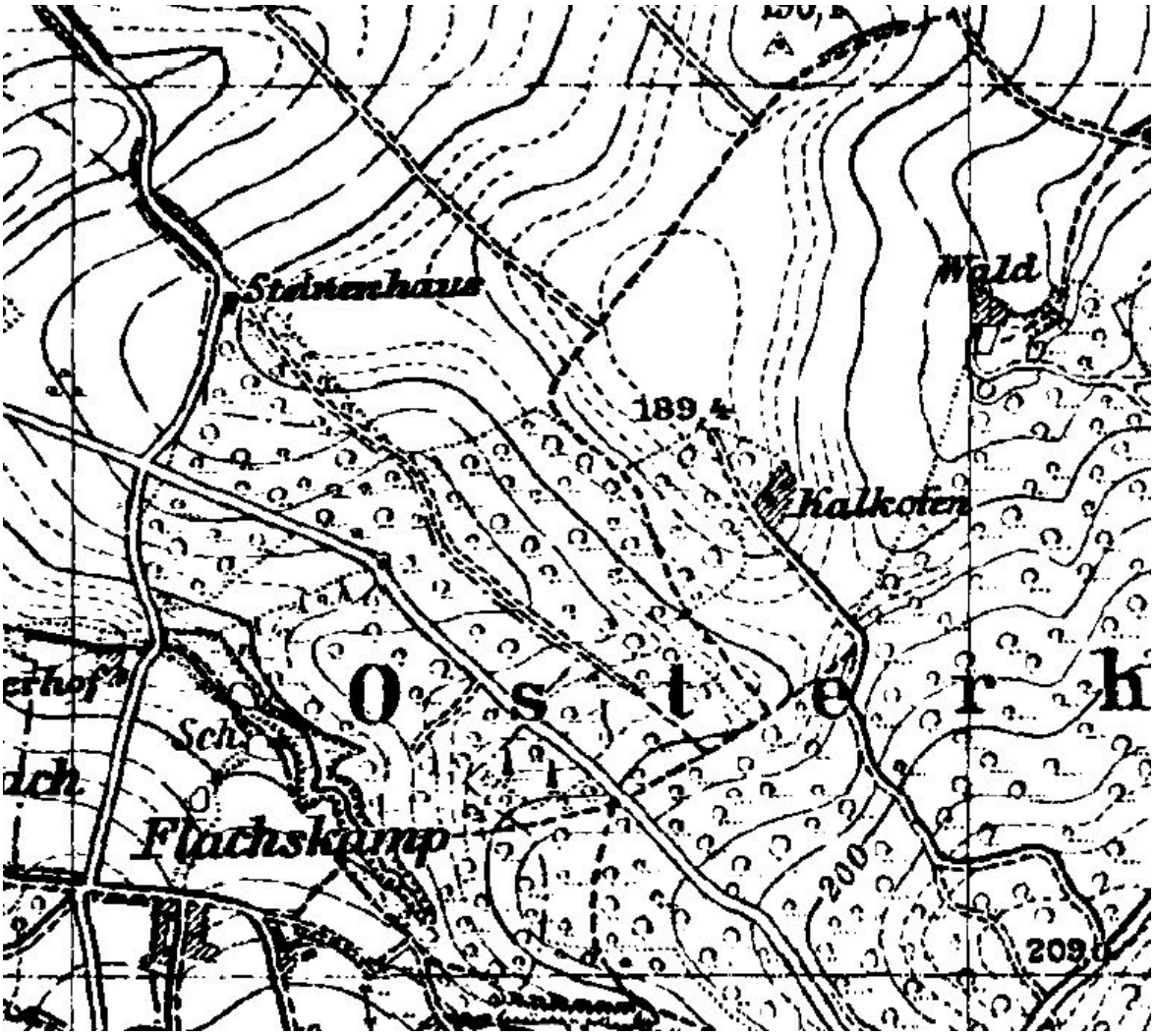
Kartenausschnitt der Karte „Bürgermeisterei Haan“ von 1830/31 (Stadtarchiv Wuppertal)

Preußische Neuaufnahme 1894

Die Karte der Preußischen Neuaufnahme aus dem Jahr 1894 zeigt nun eine Vielzahl von Wegen und Straßen im Umfeld der unmittelbaren Untersuchungsfläche. Auch die beiden Orte/Höfe Kalkofen und Wald sind noch vorhanden. Der Ort Schlehecke wird nicht mehr verzeichnet. Laut der Legende zu der Preußischen Neuaufnahmen handelt es sich bei den markierten Wegen um sogenannte „gewöhnliche Verbindungswege“, „Wirtschaftswege (Feldweg, Waldweg)“ oder einfache „Fußwege“. Sie bildeten ein vielfältiges Wegenetz zur Verbindung der im weiteren Umfeld des Untersuchungsgebietes vorhandenen Orte, Siedlungen und Höfe. Vergleicht man dieses Wegenetz mit dem digitalen Geländemodell, passen Strukturen und Weg in vielen Fällen zueinander. Es dürfte sich also bei den im Wald vorgefundenen Strukturen um die Reste ehemaliger Verbindungswege zu

den heute in der Abbaugrube Osterholz verschwundenen Orte/Höfe Schlehecke, Wald und Kalkofen handeln, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert vermutlich im Zusammenhang mit dem nebengewerblich betrieben Kalkabbau in der Region zusammenhingen.

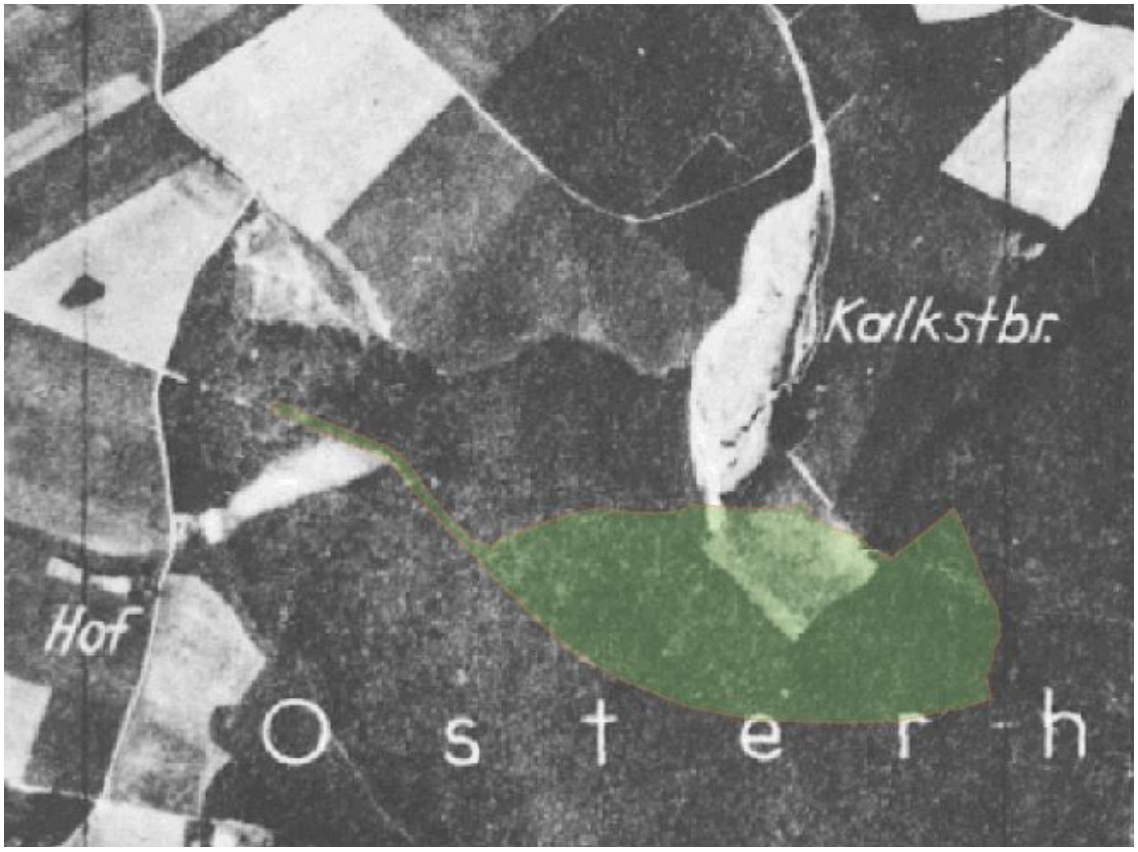
Zieht man die weiteren Karten aus den folgenden Jahrzehnten zu Rate, lässt sich eine weitgehende Kontinuität in den Wegeverbindungen und der Landschaft bis in das 20. Jahrhundert feststellen. Auch die beiden Orte/Höfe Wald und Kalkofen finden sich immer an gleicher Stelle. Die Situation verändert sich erst in den 1930er Jahren.
Die topographische Karte von 1930 präsentiert noch die unveränderte Landschaft. Eine erste Luftaufnahme - die Aufnahmedaten der Serie liegen zwischen 1927 und 1934 - zeigt ebenfalls noch keine besonderen Bodeneingriffe. Eine weitere Aufnahme aus dem Jahr 1937 enthüllt nun einen neuen Steinbruch wenig nördlich des heutigen Untersuchungsgebietes. Dies sind die ersten Anfänge der aktuellen Grube Osterholz, die in der ersten Hälfte der 1930er Jahre angelegt wurde. Der am Rand der neuen Grube liegende Hof Kalkofen und der Hof Wald sind auf der Aufnahme von 1937 noch erkennbar.



Karte: TK25 von 1930 (Geodatenportal des Landes NRW)



Luftbild 1930 (Kreis Mettmann, Kataster und Vermessungsamt)

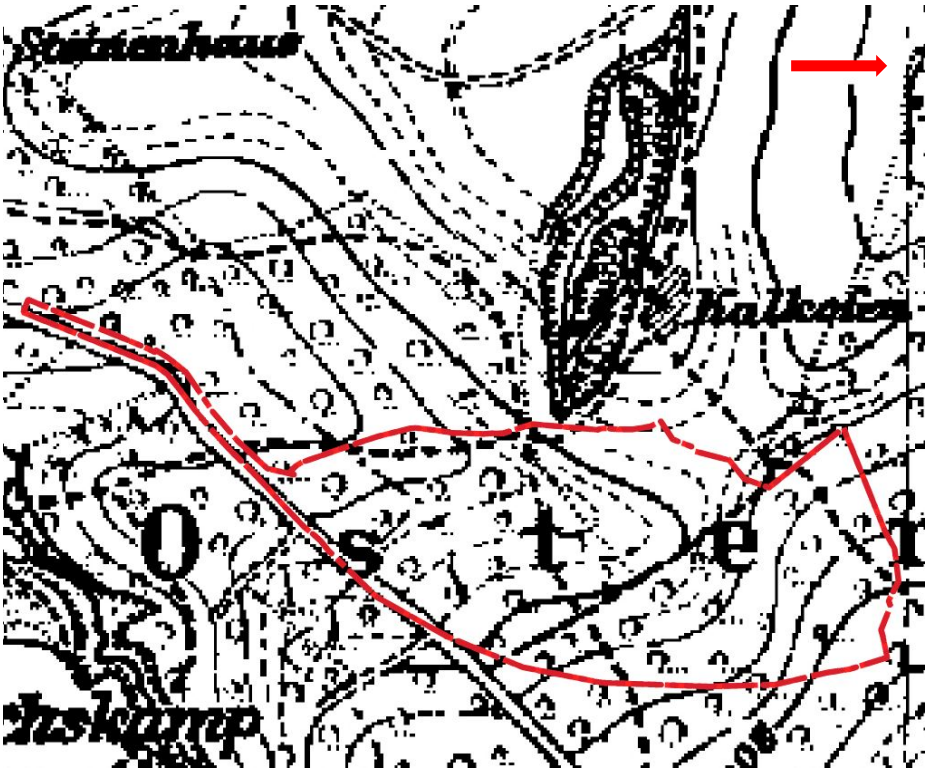


Luftbild 1937 (Geodatenportal des Landes NRW)

Situation nach dem 2. Weltkrieg

1952

Kartentechnisch findet die veränderte Situation ihren Niederschlag erst in der neuen topographischen Karte von 1952. Hier ist die Grube eingezeichnet. Der Ort Kalkofen erscheint ebenfalls noch am östlichen Rand der Grube in der Karte. Die Hoflage Wald ist nicht mehr markiert, könnte aber noch vorhanden sein (roter Pfeil). Auch die Wegesituation hat sich den veränderten Verhältnissen angepasst. Unverändert seit der ersten Kartenaufnahme ist immer noch der Weg von Hermgesberg nach Simonshöfchen, der heute dem Forst-/Wanderweg im Untersuchungsgebiet entspricht. Von ihm zweigen alle Wege im Untersuchungsgebiet ab. Es handelt sich dabei laut Kartenlegende um Fußwege, die aus südlicher bzw. westlicher Richtung zum Steinbruch führen.



Kartenausschnitt der TK25 1:5.000 von 1952 (Geodatenportal des Landes NRW)

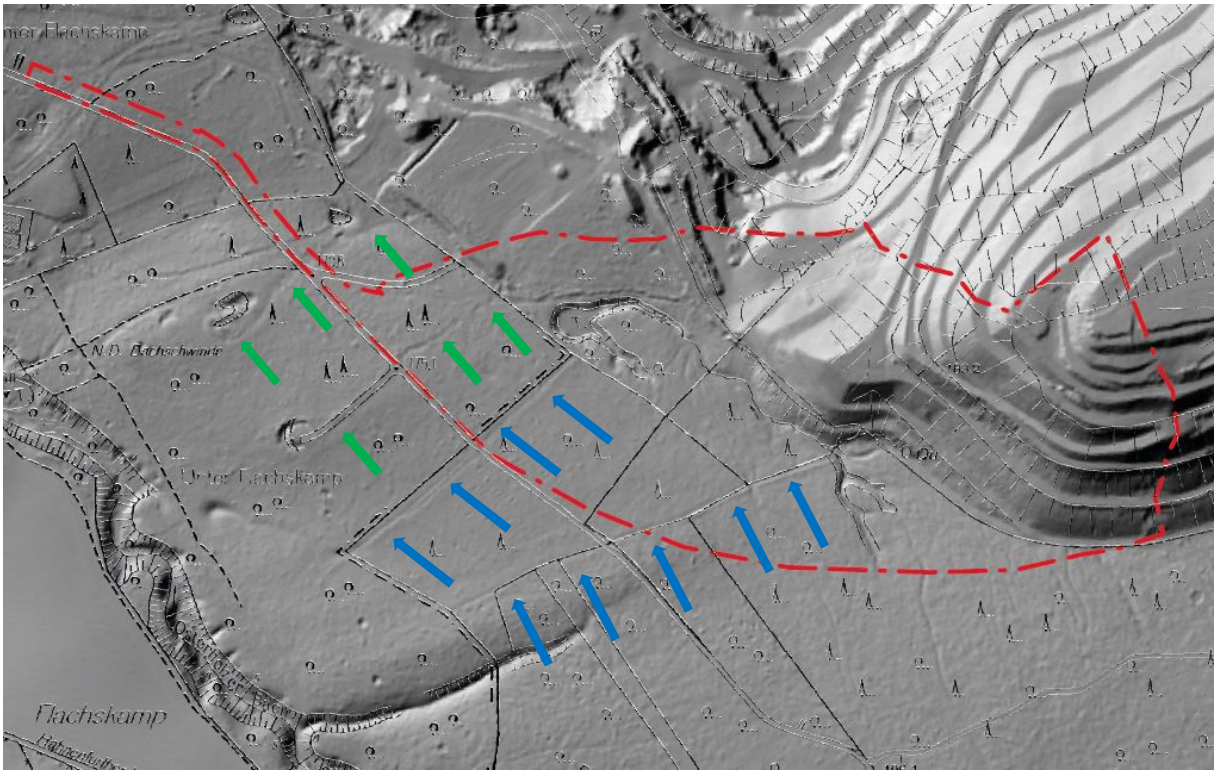
1954 - heute

Die topographische Karte von 1954 zeigt einen erweiterten Steinbruch in dem der Ort/Hof Kalkofen verschwunden ist. Diese Entwicklung setzt sich im Kartenbild der anschließenden Ausgaben in den folgenden Jahren fort. Zu sehen ist eine ständig wachsende Abbaugrube und beginnend mit der Karte von 1966. Auch die Fläche der in diesem Bericht als Althalde bezeichneten Aufschüttung von Abraum östlich der Grube Osterholz wird deutlich. Die Wegesituation südlich der Grube bleibt dabei im Wesentlichen gleich.

Zeugen vor Ort

Im Rahmen der Gutachtenerstellung kam es bei den Vorarbeiten auch zu Gesprächen mit Ortsansässigen. Der ehemalige Seniorchef der Kalkwerke Oetelshofen, Hermann Iseke, konnte sein Wissen zu eventuell vorhandenen Kampfmitteln im Untersuchungsgebiet beitragen. So brachte er als Jugendlicher in der unmittelbaren Nachkriegszeit mit einigen Kameraden alliierte Propagandamunition zur Explosion, um an die darin befindlichen Hefte mit Pin up-Girls zu gelangen. Die Splitter der Granaten befinden sich noch heute in den Bäumen des Waldgebietes. Weiterhin gab er den Hinweis, dass die heute im Untersuchungsgebiet befindlichen linearen Strukturen von den Waldbesitzern, den Grafen von Schaesberg, zur Kennzeichnung der Flurstücke angelegt wurden. Diese ließen sich nicht so leicht verändern bzw. versetzen wie Grenzsteine, was in früherer Zeit wohl üblich gewesen sei.
Ein weiterer Gesprächspartner war der Landwirt Karl Bröcker, dessen Familie seit beinahe 500 Jahren vor Ort ansässig ist. Er bewirtschaftet heute einen Großteil des Ackerlandes und auch Teile der Waldflächen in der Umgebung. Auch er bestätigte die Aussage von Hermann Iseke, dass die Grafen von Schaesberg ihre Flurgrenzen mit Gräben markiert hätten.

Vergleicht man die fraglichen, linearen Strukturen im digitalen Geländemodell mit einer Karte der aktuellen Flurgrenzen im Untersuchungsgebiet, so ergibt sich tatsächlich eine häufige Übereinstimmung (blaue Pfeile). Bei der Geländebegehung war bereits aufgefallen, dass die linearen Strukturen tatsächlich eher einem bewusst ausgehobenen, recht schmalen und sehr flachen Graben ähnelten, dessen Aushub auf einer Seite zu einem kleinen Wall aufgehäuft wurde. Ganz besonders deutlich war dies an der östlichsten der fraglichen Grabenstrukturen im Untersuchungsgebiet zu erkennen. Mittelalterliche Hohlwege sind in diesem Gebiet nicht vorhanden.



Digitales Geländemodel mit modernen Flurstückgrenzen (Geodatenportal des Landes NRW)

Die übrigen Strukturen dürften „moderne“ Weg von den zwei Abbaugruben zu dem früheren Ort Kalkofen gewesen sein (grüne Pfeile). Zum südlichen der beiden Wege findet sich zumindest für den Teil zwischen Kalksteinentnahmegrube und dem Forst-/ Wanderweg ab 1907 eine Entsprechung in der topographischen Karte.

Kampfmittel/Altlasten

Im Rahmen der Gutachtenerstellung wurden auch Anträge auf Luftbildauswertung zur Ermittlung von Kampfmittel aus dem 2. Weltkrieg bei den zuständigen Städten Haan und Wuppertal gestellt. Die Stadt Haan erklärte den auf ihrem Gebiet liegenden Bereich der neuen Halde für kampfmittelfrei. Die Stadt Wuppertal wies in einzelnen, kleinen Bereichen Kampfmittelverdachtsflächen aus.
Im Rahmen einer Ortsbegehung einigte sich das zuständige Ordnungsamt der Stadt Wuppertal mit der Firma Oetelshofen in der Form, dass in den Bereichen der Verdachtsflächen, in denen Bodeneingriffe zur Erstellung des Reibungsfußes vorgenommen werden, zuvor Sondierungen durchgeführt werden.



Karte: Kampfmittelverdachtsflächen im Stadtgebiet Wuppertal (Bezirksregierung Düsseldorf)

Weitere Altlasten sind im Untersuchungsgebiet nicht bekannt.

Geologie allgemein

Das Untersuchungsgebiet liegt am nordwestlichen Rande des rechtsrheinischen Teils des Rheinischen Schiefergebirges.

Die Entstehungsgeschichte des Rheinischen Schiefergebirges, das sich linksrheinisch aus der Eifel und rechtsrheinisch aus dem Bergischen Land, dem Sauerland mit Siegerland und Wittgensteiner Land zusammensetzt, reicht bis in die Zeit des Unterdevons vor 419 - 393 Mio. Jahren zurück. In diesem Zeitraum entwickelte sich am südlichen Kontinentalrand des Laurussia (Old-Red-Kontinent) ein Ozeanbecken.
Bis zum Ende des Devons vor 358 Mio. Jahren lagerten sich in diesem Becken gewaltige marine, klastische und karbonatische Sedimentmassen ab, die sich verfestigten und mächtige Sandsteinabfolgen bildeten. Sie erreichten eine Mächtigkeit von bis zu 12 Kilometer.
Parallel dazu kam es in der Endstufe des Mitteldevon, dem Givet, vor ca. 387 Mio. Jahren zu einer massiven Zunahme an Korallen. Waren es zunächst einzelne Korallen, so bildeten sich schließlich ausgedehnte, geschlossene Riffkomplexe. Die Entwicklung dieser Riffstrukturen hatte an der Wende vom Mittel- zum Oberdevon seinen Höhepunkt mit der Entstehung eines langgestreckten Massenkalkzugs, in dem sich heute das Untersuchungsgebiet befindet.
Durch die Tektonik der variszischen Gebirgsbildung im Karbon vor ca. 358 Mio. Jahren wurden die ursprünglich horizontal abgelagerten Gesteine gehoben, zusammengeschoben, verformt und zum variszischen Hochgebirge aufgefaltet.
Bis zur Perm-Zeit vor rund 290 Mio. Jahren wurde das Hochgebirge weitgehend abgetragen und eingeebnet. Das dadurch entstandene, kaum über die Umgebung herausragende Flachland, die permische Rumpffläche, blieb in den folgenden, vielen Millionen Jahren Land, das nur selten von Meeresvorstößen erfasst wurde.
Im Tertiär (heute als Paläogen und Neogen bezeichnet) vor ca. 34 Mio. Jahren begann sich die Niederrheinische Bucht in das Rheinische Schiefergebirge einzusenken, gefolgt von einer erneuten Hebung des Gebirgsblocks. Während es durch die Senkung der Niederrheinischen Bucht zu einer Ablagerung von mehreren tausend Metern Tonnen, Schluffen, Sanden und Braunkohlen kam, förderte die Hebung des Rheinischen Schiefergebirges dessen Erosion.

In den folgenden vielen Millionen Jahren schnitten sich Bäche und Flüsse, wie auch der Rhein, in die wechselnd gelagerten, härteren und weicheren Gesteine unterschiedlich tief ein. Flussterrassen entstanden. Über lange Zeiträume abfließendes Wasser drang durch Klüfte und Risse in die Tiefe und Störungen bildete entlang der Störungszonen die im Rheinischen Schiefergebirge so typischen Siefen/Siepen.
Erosion und Wasser ließen das heutige Aussehen der Landschaft des Rheinischen Schiefergebirges mit seinen tiefen Tälern und den Hochflächen entstehen. Die meisten Täler und Höhenzüge verlaufen in SW-NO Richtung.

Gesteine

Den größten Anteil der Gesteine des rechtsrheinischen Rheinischen Schiefergebirges bilden Sandsteine, Schluffsteine, Tonsteine, Grauwacken und Schiefer. Lediglich am Nordrand des Rheinischen Schiefergebirges stehen Steinkohleflöze an, die sich im Oberkarbon vor rund 310 Mio. Jahren aus tropischen Sumpfwäldern entwickelten. In den nordwestlichen Randbereichen des

Rheinischen Schiefergebirges und somit auch im Plangebiet tritt mittel- bis oberdevonischer Massenkalk auf, der hier unmittelbar unter der Oberfläche ansteht. Der hier anstehende Massenkalk-Dolomit erreicht eine Mächtigkeit von bis zu 500 Meter. Der fein- bis grobkörnige Kalkstein ist flächenhaft dolomitisiert, was bedeutet, dass das Calciumcarbonat des Kalksteins in einem lang andauernden Prozess durch die Anreicherung von Magnesium umgewandelt wurde und Dolomitgestein entstand.
Verkarstungserscheinungen wie Dolinen oder auch Hohlräume und Kluftsysteme sind häufig.

Böden

In den Eiszeiten des Quartärs, beginnend vor rund 2,6 Mio. Jahren, lagerte sich auf den Geländeoberflächen des Rheinischen Schiefergebirges Löß ab, aus dem durch Verwitterung und Umlagerung Lößlehm hervorging.
Bodenbildende Prozesse entwickelten aus diesem Ausgangssubstrat, vornehmlich an Hängen und Kuppen, Parabraunerden und Pseudogley. An unteren Hanglagen und Hängen mit schwachem Gefälle finden sich heute häufig pseudovergleyte oder vergleyte Kolluvien. In den feuchten Tälern und Bachtälern bildeten sich aus Lehmablagerungen Gleye und Nassgleye aus. Wasserundurchlässige Untergründe förderten die Entstehung von Pseudogleyen und Braunerde-Pseudogleyen, die einen hohen Grad an Staunässe aufweisen.
Auf dem Rücken des Massenkalkzuges entwickelten sich aus steinigem, schluffig-tonigem Lehm flach- bis mittelgründige Braunerden oder Rendzina-Braunerden, die sich durch eine geringe Wasserspeicherung auszeichnen und schnell austrocknen. Auf den Hanglagen des Massenkalkzuges bildeten sich Parabraunerden und Pseudogley-Parabraunerden.

Grundwasservorkommen

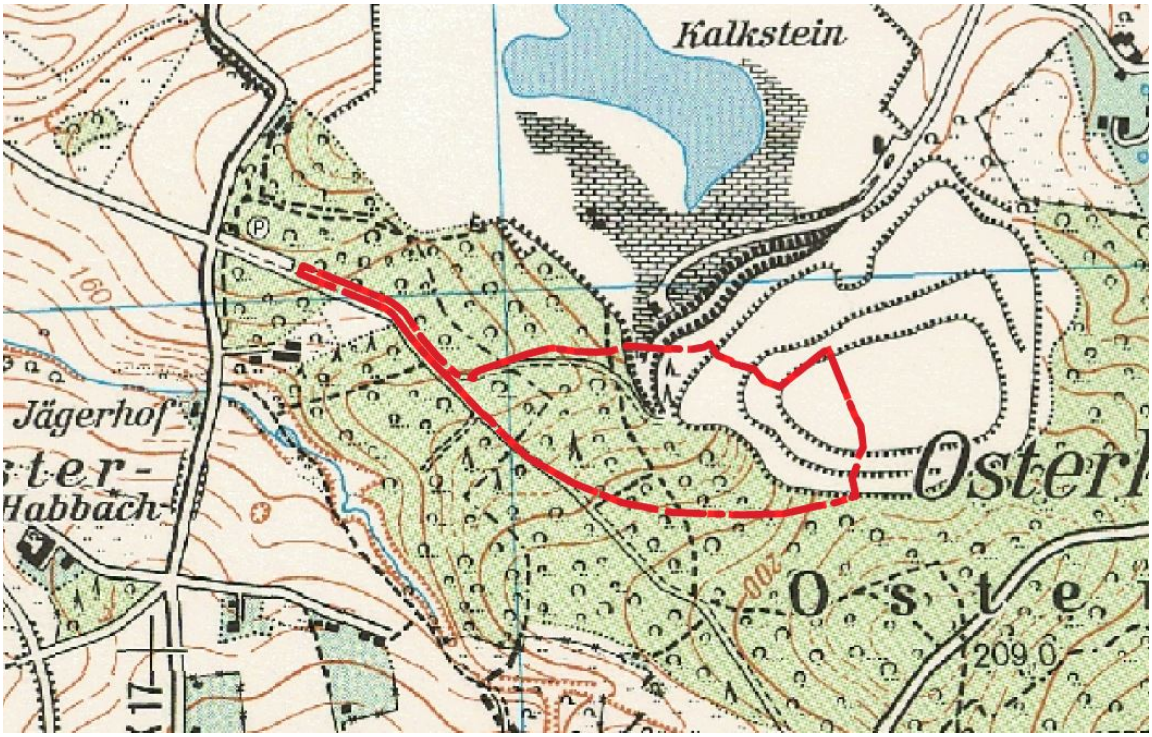
Klüfte und Risse in der Tiefe und Störungen entlang der Störungszonen des Rheinischen Schiefergebirges, aber auch die verschiedenen Abfolgen von harten und weichen Gesteinen bestimmen dessen hydrogeologische Bedingungen.
Während die Bereiche mit Ton-, Schluff- und Siltsteinen meist gering wasserdurchlässig sind, ist in Regionen mit Sandsteinen und Grauwacken eine gute Wasserdurchlässigkeit zu verzeichnen.
Als Folge einer lang anhaltenden Verkarstung sind im Gebiet des Massenkalkzuges gute Wasserwegsamkeiten entstanden, die eine hohe Grundwasserergiebigkeit nach sich ziehen.

Flora und Fauna im Gebiet des Massenkalkzuges und des Kalkabbaus
Die anthropogene Nutzung durch den Abbau von Kalk- oder Sandstein veränderte in den letzten Jahrhunderten die Topografie der Landschaft und somit auch die Lebensräume von Tieren und Pflanzen.
Durch den Kalksteinabbau entstanden in den Bereichen Dornap, Schöller und Hahnenfurth viele neue Lebensräume, wie Steilwände, Steinbruchsohlen mit Gewässern, Schlammteiche und auch Halden, die aus den abgeschobenen Rohböden bestehen. Dazwischen liegen Inselflächen mit Wald- und Ackerland, die nicht vom Kalksteinabbau betroffen sind.
Diese Landschaft unterliegt zwar einem ständigen Wandel, dennoch gibt es dort auch Lebensräume, deren Flächen kaum berührt werden. An den Steilwänden der Gruben siedelte sich eine krautige Felsflora an, die Uhus als Brutraum dient.
Die teilweise sonnigen Hänge der in Teilbereichen auch aufgeforsteten Haldenflächen sind Lebensraum für Reptilien und wärmeliebende Pflanzen.

Feuchteliebende Pflanzen und auch Amphibien finden auf den Steinbruchsohlen, wo sich häufig kleinere Gewässer gebildet haben. Das gleiche gilt auch für die ausgedehnten, von einem Weidendickicht umgebenen Schlammteiche.

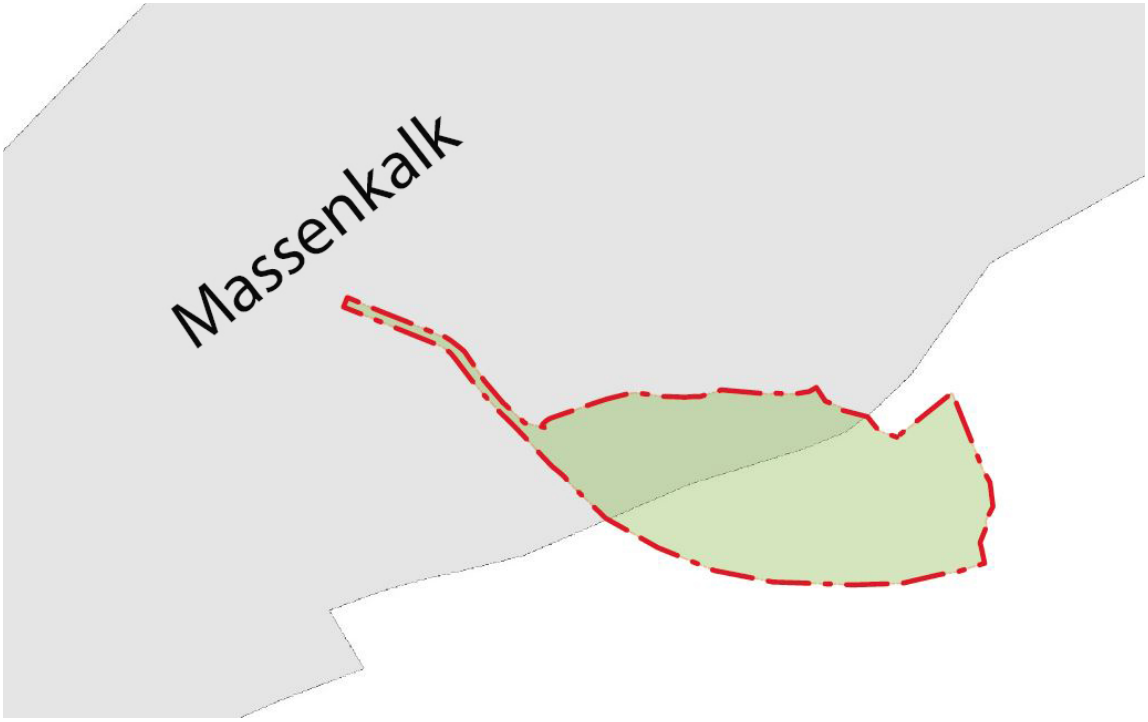
Das Plangebiet

Die ca. 6,18 ha qm große Erweiterungsfläche der zukünftigen Halde liegt westlich des Wuppertaler Stadtteils Vohwinkel und mit Teilen im angrenzenden Kreis Mettmann. Davon liegen ca. 5,03 ha im Waldgebiet Osterholz und ca. 1,15 ha auf dem Gelände der planfestgestellten Grube Osterholz.
Die nördliche Begrenzung des zu überdeckenden Areals bildet die in Betrieb befindliche Grube Osterholz und die bereits bestehende Halde Osterholz.
Im Südwesten fließt außerhalb der Erweiterungsfläche der Osterholzer Bach in Richtung Nordwesten.
Im Südosten und im Osten verläuft die Kreisstraße 20, die Osterholzer Straße.
Das Gelände fällt nach Norden und nach Westen zum Osterholzer Bach ab. Von ca. 200 m ü. NN bis ca. 165 m ü. NN hin ab.



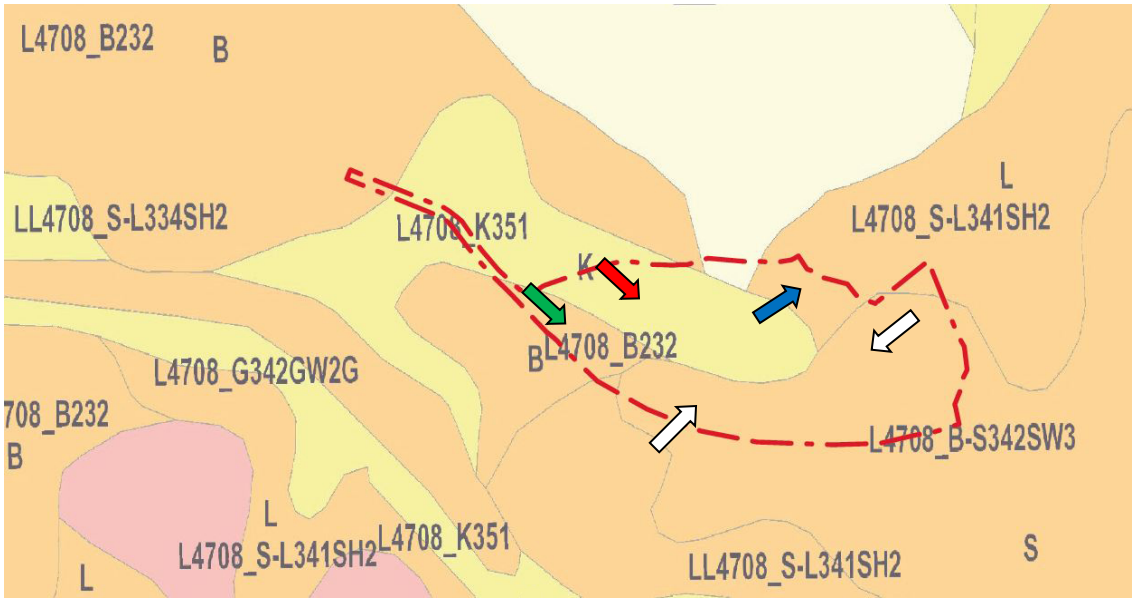
Karte: TK25 - 1:10.000 - 1999 (Geodatenportal des Landes NRW)

Der größte Teil der projektierten Erweiterungsfläche der Halde ist mit Bäumen bestanden und gehört zu einem großen, zusammenhängenden Waldbereich, dem ‘Osterholz’. Die nährstoffarmen Böden sind Standort eines Hainsimsen-Buchenwaldes.
Auf allen Karten seit 1715 ist das Gebiet als Waldfläche gekennzeichnet, wobei anzunehmen ist, dass es zu Zeiten der mittelalterlichen Landnahme auch abgeholzt war und bedingt ackerbaulich genutzt wurde.
Wie bereits erwähnt, befindet sich das Plangebiet im Randbereich des mittel- bis oberdevonischen Massenkalkzugs.



Karte: Rohstoffkarte (Geodatenportal des Landes NRW)

Vier verschiedene Bodenarten sind im Plangebiet vorherrschend:



Karte: K25-1:10.000 - Bodenkarte (Geodatenportal des Landes NRW)

Die größte Fläche im Süden bis Südosten wird von einem Braunerde - Pseudogley (L4708_B-S342SW3) bedeckt (weiße Pfeile), der sich aus Verwitterungslehmen über Ton-, Schluff-, und Sandstein oder Hanglehmen entwickelt hat. Die schluffigen Lehmböden sind grusig bis steinig. Sie verfügen über eine geringe bis mittlere Wasserdurchlässigkeit und weisen eine mittlere bis starke Staunässe, z. T. bis in den Oberboden, auf. Die Bearbeitbarkeit der Böden ist durch die Vernässung und den hohen Steingehalt erschwert. Sie eignen sich, wenn sie nicht unter Wald stehen, lediglich zur Beweidung.

Nördlich daran anschließend, westlich der bestehenden Halde, hat sich auf dem dort anstehenden Kalkstein aus umgelagertem Löß Pseudogley - Parabraunerde (L4708_S-L341SH2) ausgebildet (blauer Pfeil). Die tonig-schluffigen Lehmböden verfügen über eine mittlere Wasserdurchlässigkeit. Vereinzelt ist eine geringe Staunässe zu verzeichnen. Die Böden sind fruchtbar/ertragreich und eignen sich als Acker- und Grünland.

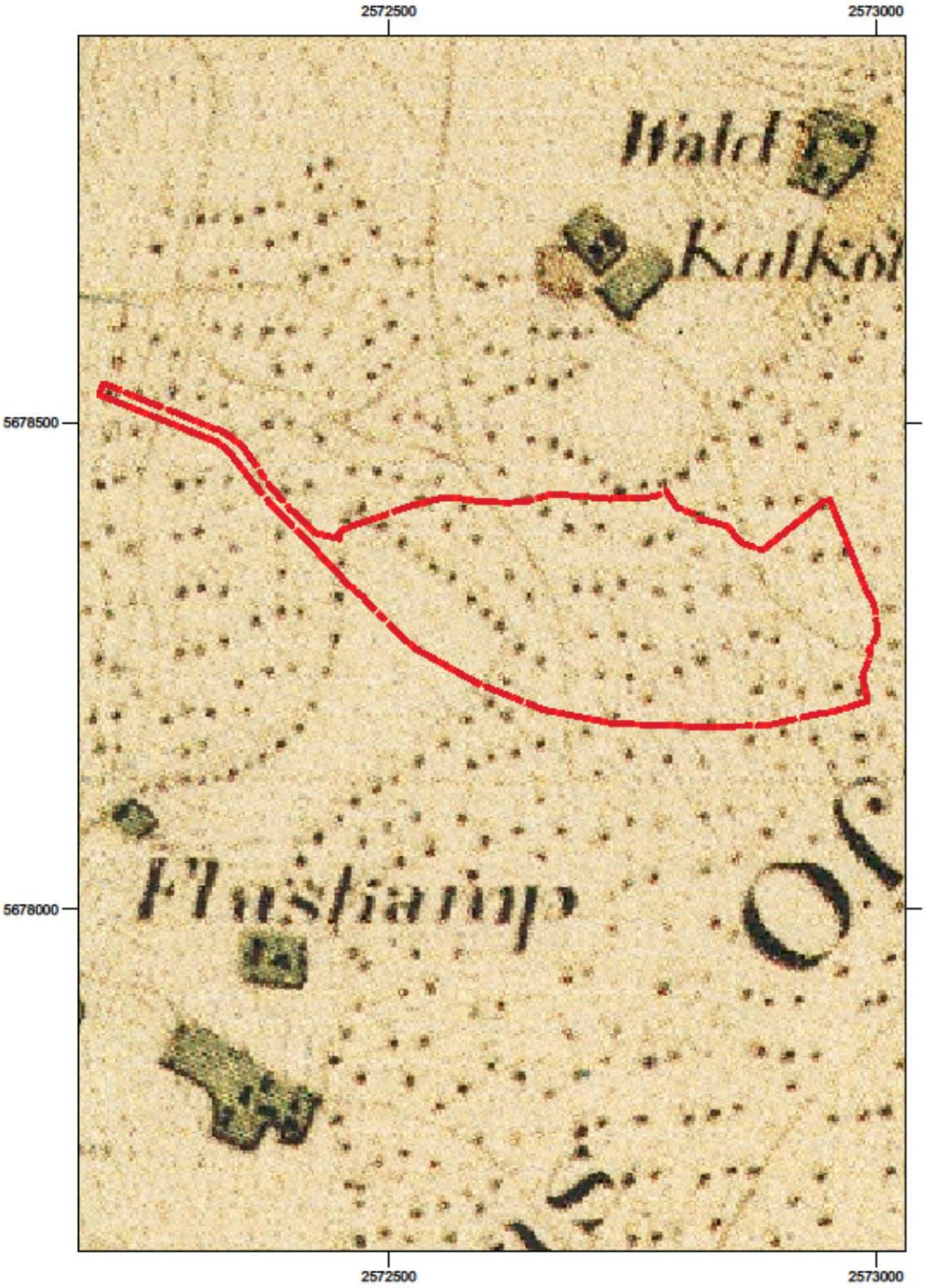
Der nördliche Bereich des Plangebietes, der unmittelbar an die bereits bestehende Grube grenzt, ist von einem Kolluvium (L4708_K351) aus umgelagertem Lößlehm bedeckt (roter Pfeil). Kolluvien sind Böden, die durch Anschwemmung und Umlagerung von meist lehmigen oder sandigen Lockersedimenten entstehen. Dies lässt den Schluss zu, dass das Areal nicht immer bewaldet war, denn Bodenerosion setzt vorwiegend auf ungeschützten Bodenflächen mit fehlendem Bewuchs ein. Fließendes Wasser und Regen löst die Böden und schwemmt das Bodenmaterial ab. Unterstützt wird dieser Prozess durch ein mehr oder weniger starkes Gefälle, an dessen Fuß sich die erodierten Sedimente wieder anlagern.
Der schwach humose, lehmige Schluff bis schluffige Lehm verfügt über eine mittlere Wasserdurchlässigkeit. Vereinzelt ist Hang- oder Staunässe zu verzeichnen oder auch eine örtliche Vernässung durch Oberflächenwasser.
Die fruchtbaren Böden eignen sich als Acker- und Weideflächen.

Die vierte, nur in einem Zwickel südlich des Kolluviums vorkommende Bodenart sind Braunerden, insbesondere Rendzina Braunerden (L4708_B232) (grüner Pfeil). Diese Böden entwickelten sich aus einer lückenhaften Deckschicht aus Lößlehm, die auf dem karbonatreichen Kalkgestein und Kieselkalk auflag. Die meist flach- bis mittelgründigen Böden sind stark schluffig bis ton-schluffig und sehr steinig. Sie weisen eine geringe bis mittlere Wasserdurchlässigkeit auf und neigen zu einer schnellen Austrocknung. Die steinigen Böden sind erschwert bearbeitbar und eignen sich als Weide oder Waldflächen. Unter Wald weisen sie eine geringe bis mittlere natürliche Basensättigung auf.

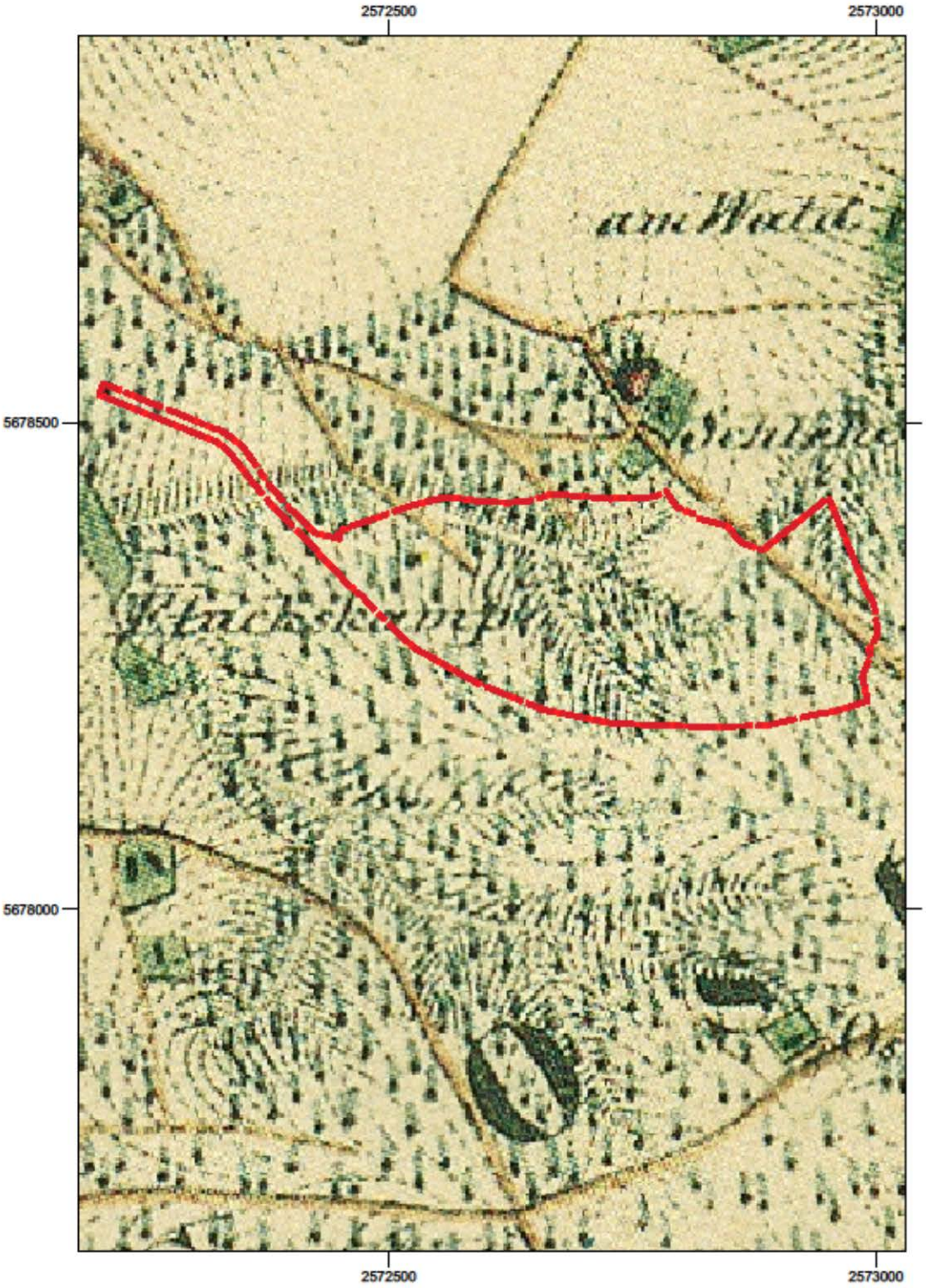
Abschließende Beurteilung:

Die eingehendere Untersuchung der geplanten neuen Erweiterungsfläche der Halde Osterholz erbrachte keine stichhaltigen Hinweise auf Bodendenkmäler. Der Großteil der Befunde, die bei der Begehung der näheren Umgebung durch den ehrenamtlichen Mitarbeiter der Außenstelle Overath zu Tage traten, liegt außerhalb des zukünftigen Haldenkörpers. Übrig blieben lediglich drei Strukturen, die als Wege angesprochen werden könnten und die von der zukünftigen Halde bedeckt werden. Die beiden sehr linearen, südlichen Strukturen dürften dabei keine alten Wege darstellen. Bei ihnen handelt es sich scheinbar um Markierungen von Flurgrenzen, die nach mündlicher Auskunft vor Ort lebender Zeugen, durch die Grafen von Schaesberg angelegt wurden, um Grenzverschiebungen zu verhindern. Vergleicht man diese Linien im digitalen Geländemodell mit der heutigen Flurkarte, stimmt die Linienziehung überein. Auch die geringe Tiefe und Breite der Strukturen im Gelände und die asymmetrische Anlage (Graben mit einseitigem Aushub) im sonst flachen Gelände, sprechen eher für einen bewusst angelegten, kleinen Graben als eine Wegführung. Beide Linienzüge haben an ihrem südlichen Ende keine erkennbaren Fortsetzungen, sondern enden an der heutigen Grenze zum benachbarten Kreis Mettmann im Wald.
Am westlichen Rand des neuen Haldenkörpers sind im digitalen Geländemodell die Reste zweier Wege zu erkennen, die vermutlich von den beiden bei der Begehung aufgenommenen Kalksteinentnahmegruben zum dem ehemaligen Siedlungsplatz Kalkofen führten. Im Bestand der Altkarten findet sich dazu nur für einen Teil des südlichen der beiden Wege eine Entsprechung. Lediglich der südlichere der beiden Wege wird in Teilen von der neuen Halde überdeckt werden, der nördlichere nur durch den Schutzwall in der Verlängerung des Haldenkörpers.
Im gesamten Gebiet des neuen Haldenkörpers finden so gut wie keine Bodeneingriffe statt. Nach der Entfernung des Baumbestandes wird mit der Auftragung des Abraumes begonnen. Eventuell doch vorhandene anthropogene Strukturen würden also ungestört im Boden verbleiben.
Lediglich im Randbereich der zukünftigen, neuen Halde wird ein jeweils 10 Meter breiter Graben 3 Meter tief ausgehoben. Dieser zur Anlage des Reibungsfußes dienende Bodeneingriff schneidet die zwei linearen alten Grenzmarkierungen sowie den südlichen der beiden Verbindungswege nach Kalkofen.
Im Rahmen des Planungsprozesses erfolgte eine geringfügige Erweiterung des geplanten Haldenkörpers. Die südliche Grenze des in Zukunft von der Halde überdeckten Bodens verschiebt sich in einem Teilbereich um ca. 10 Meter nach Süden. Ebenso gibt es im Bereich des heute bereits bestehenden Haldenkörpers und im Randbereich der Abbaugrube geringfügige Veränderungen. Bei der Erstellung des Kartenmaterials für dieses Gutachten konnten diese Veränderungen nicht mehr berücksichtigt werden. Auf die Gesamtaussage des Gutachtens hat die leicht veränderte Lage des zukünftigen Haldenkörpers keinen Einfluss.

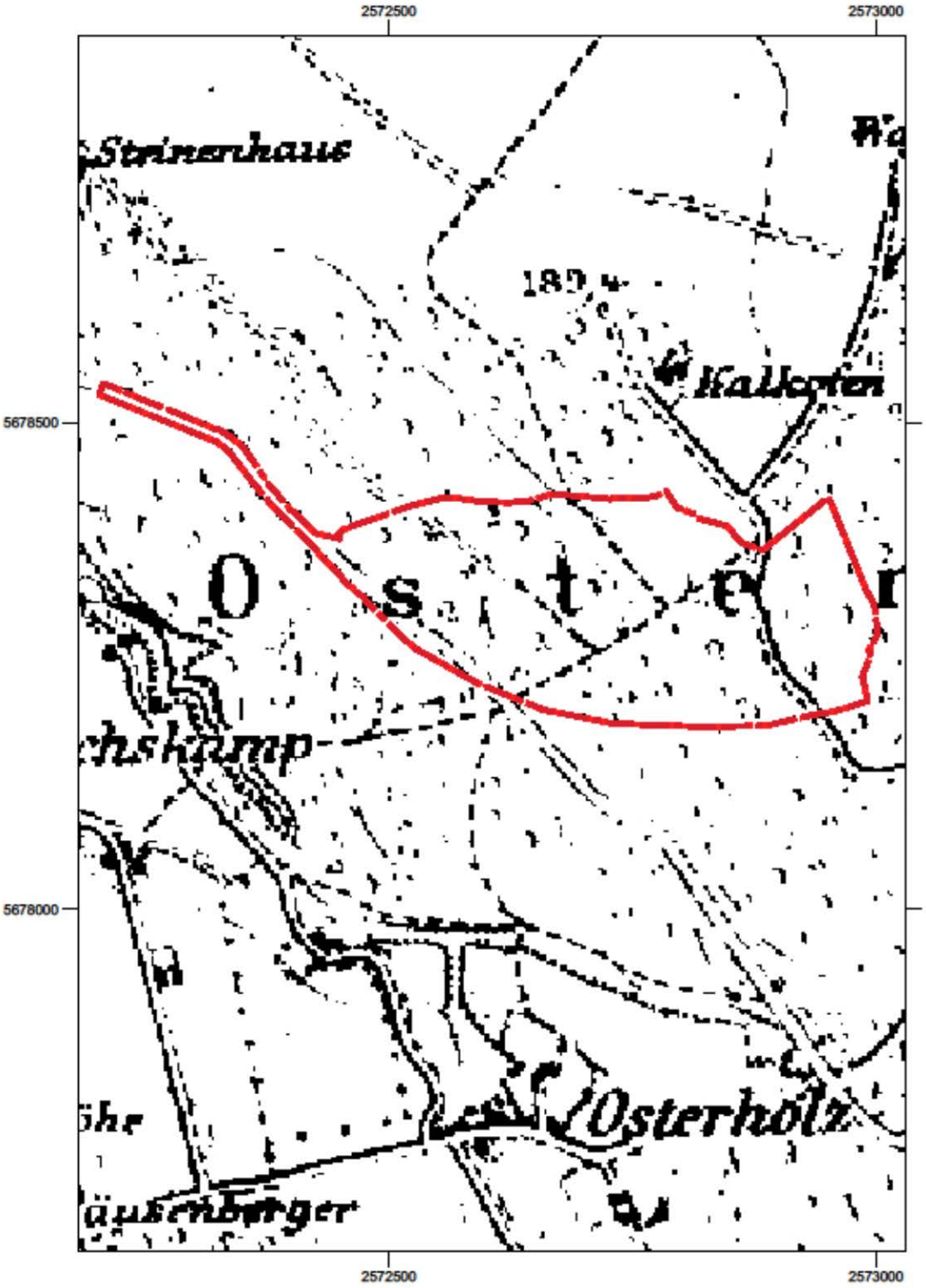
Anhang



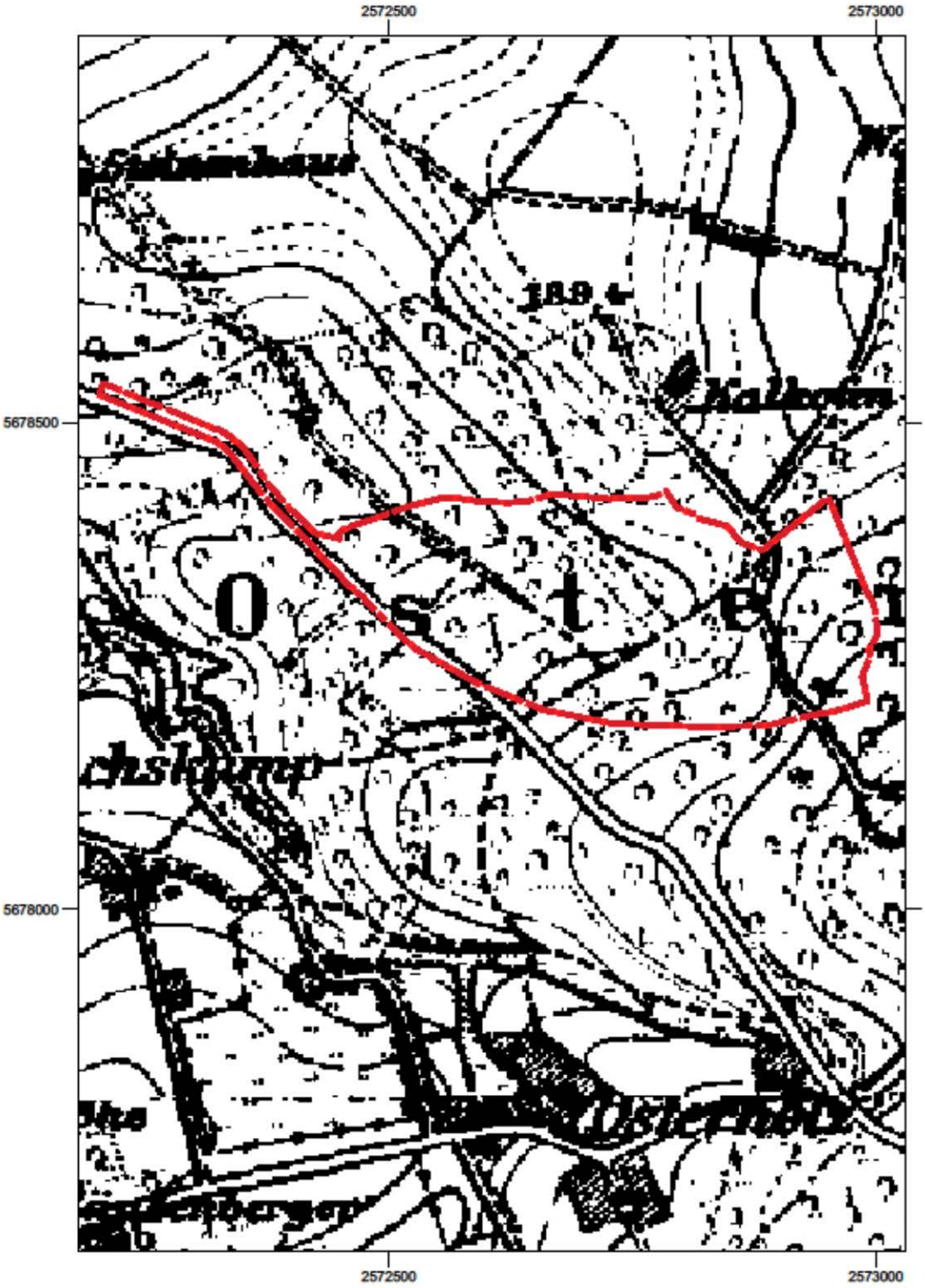
Karte: Tranchot-Müffling 1824, 1:5.000



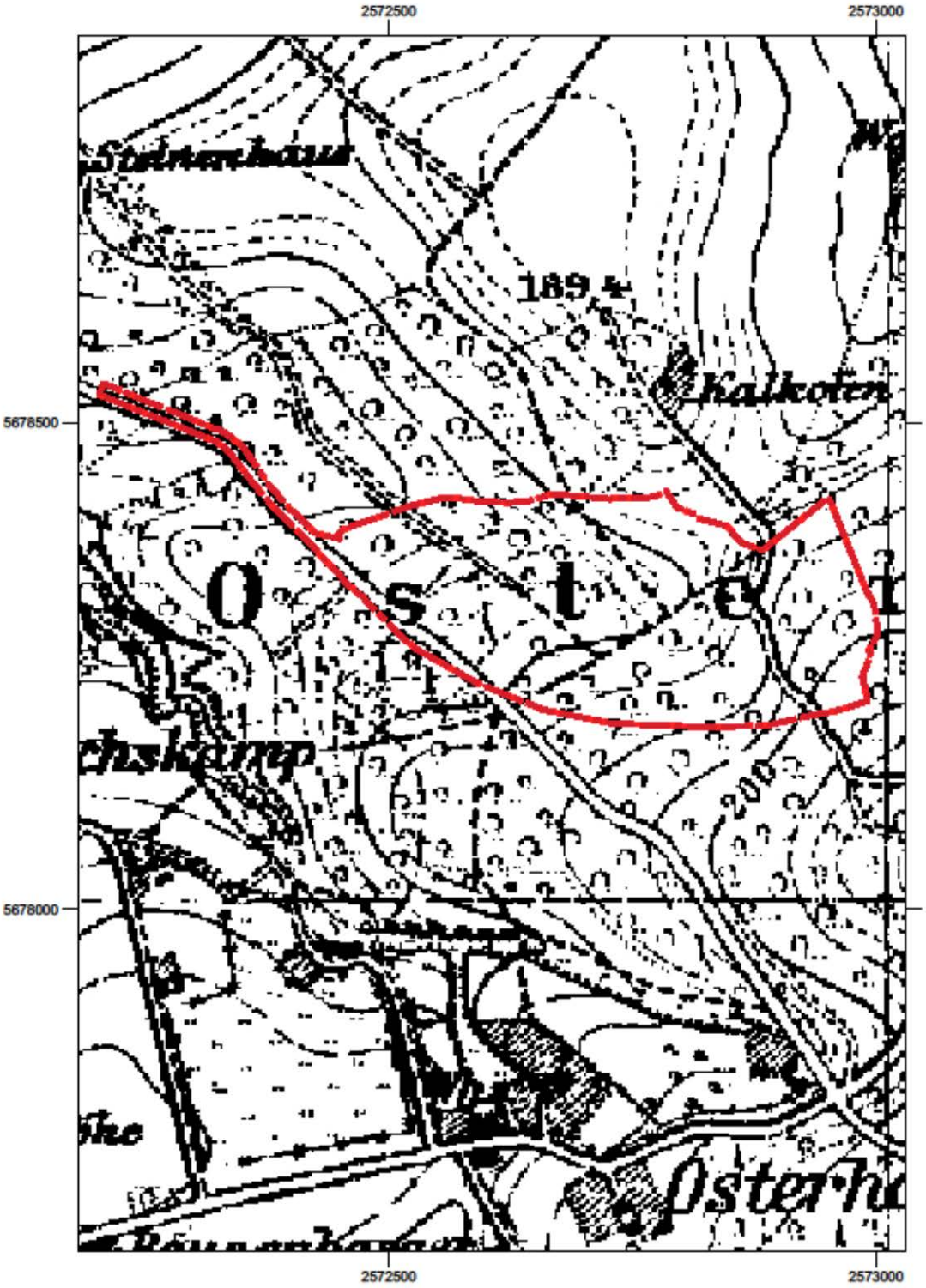
Karte: Preußische Uraufnahme von 1843, 1:5.000



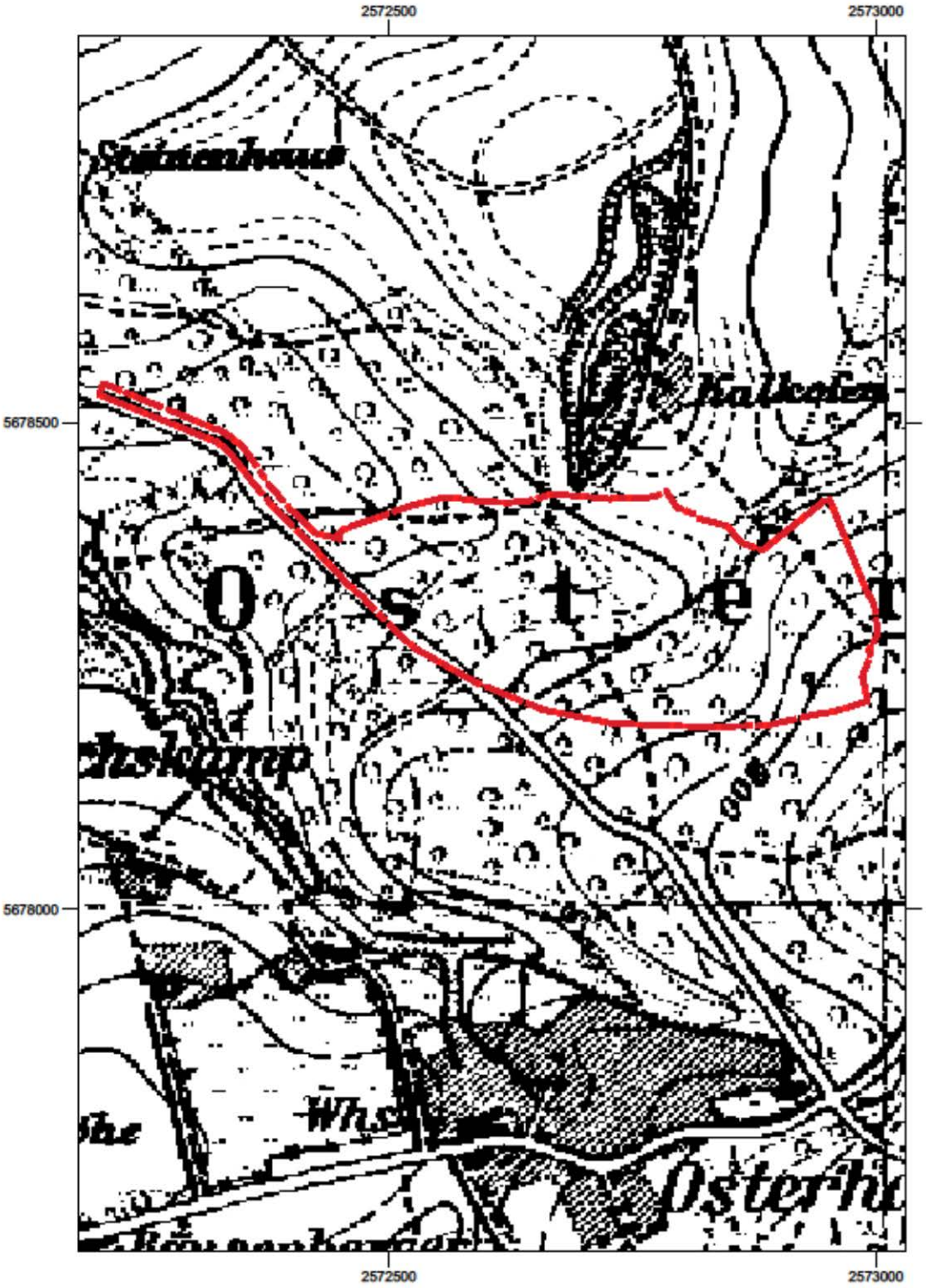
Karte: Preußische Neuaufnahme von 1894, 1:5.000



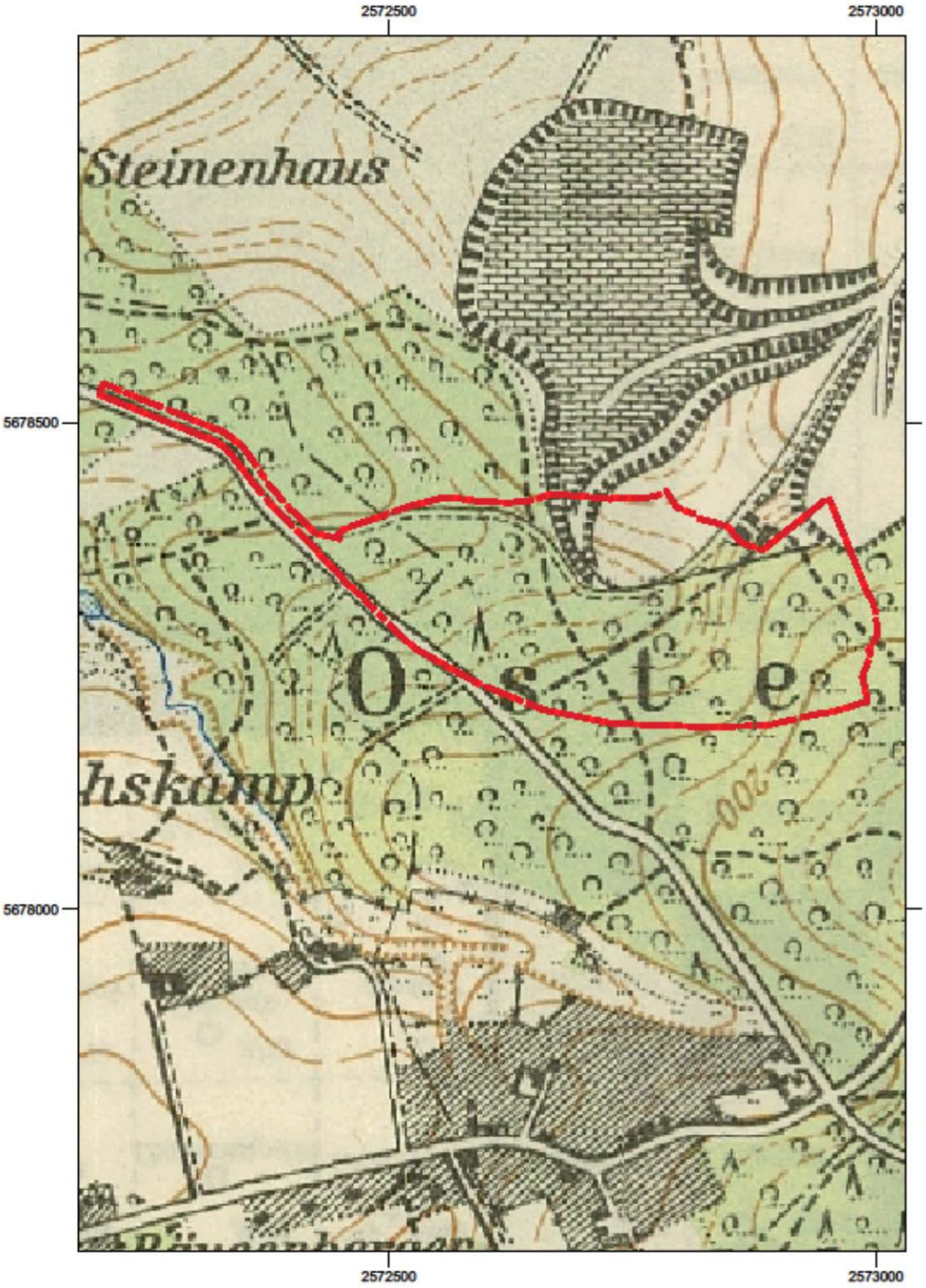
Karte: TK25 - 1907, 1:5.000



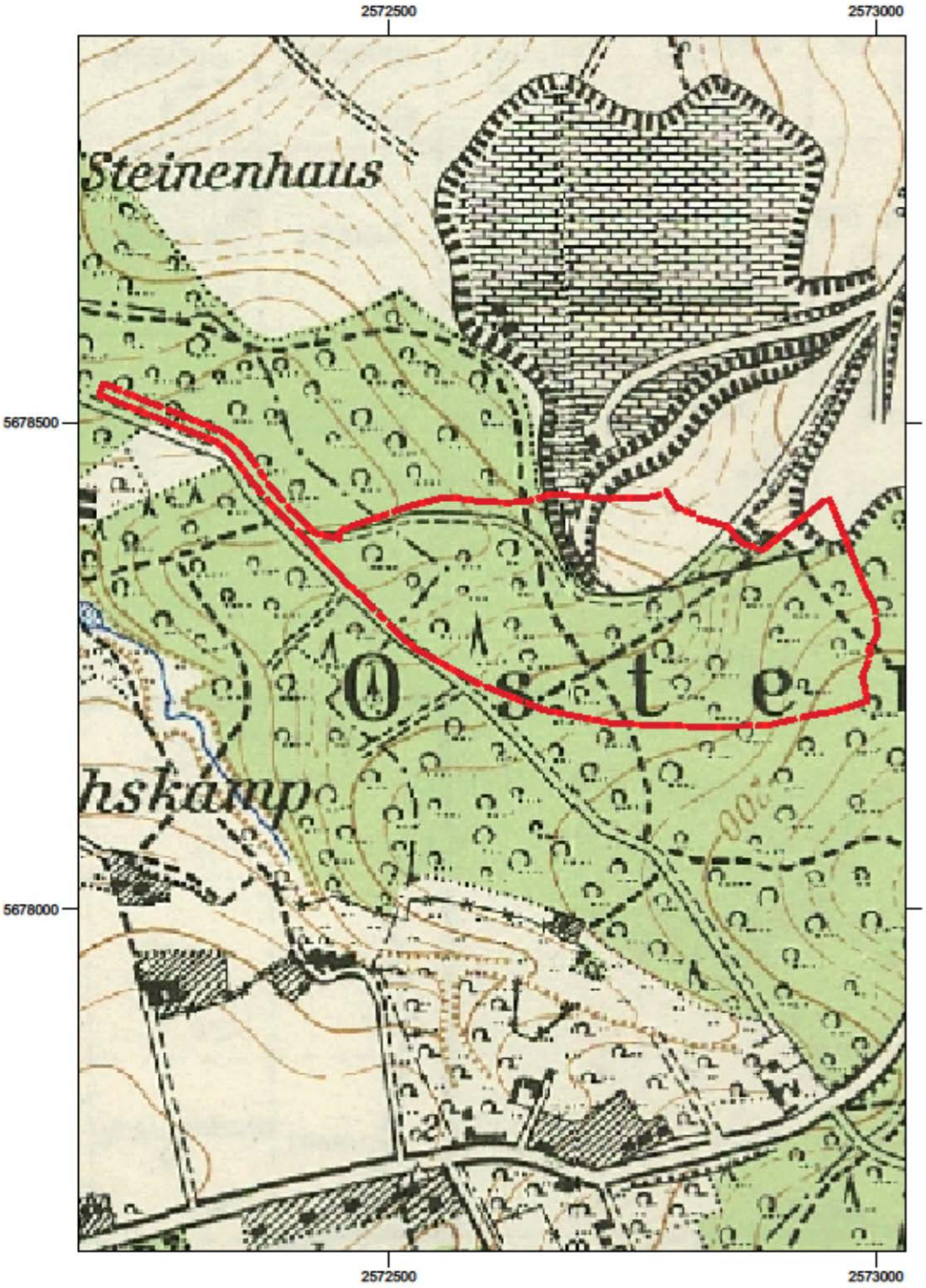
Karte: TK25 - 1930, 1:5.000



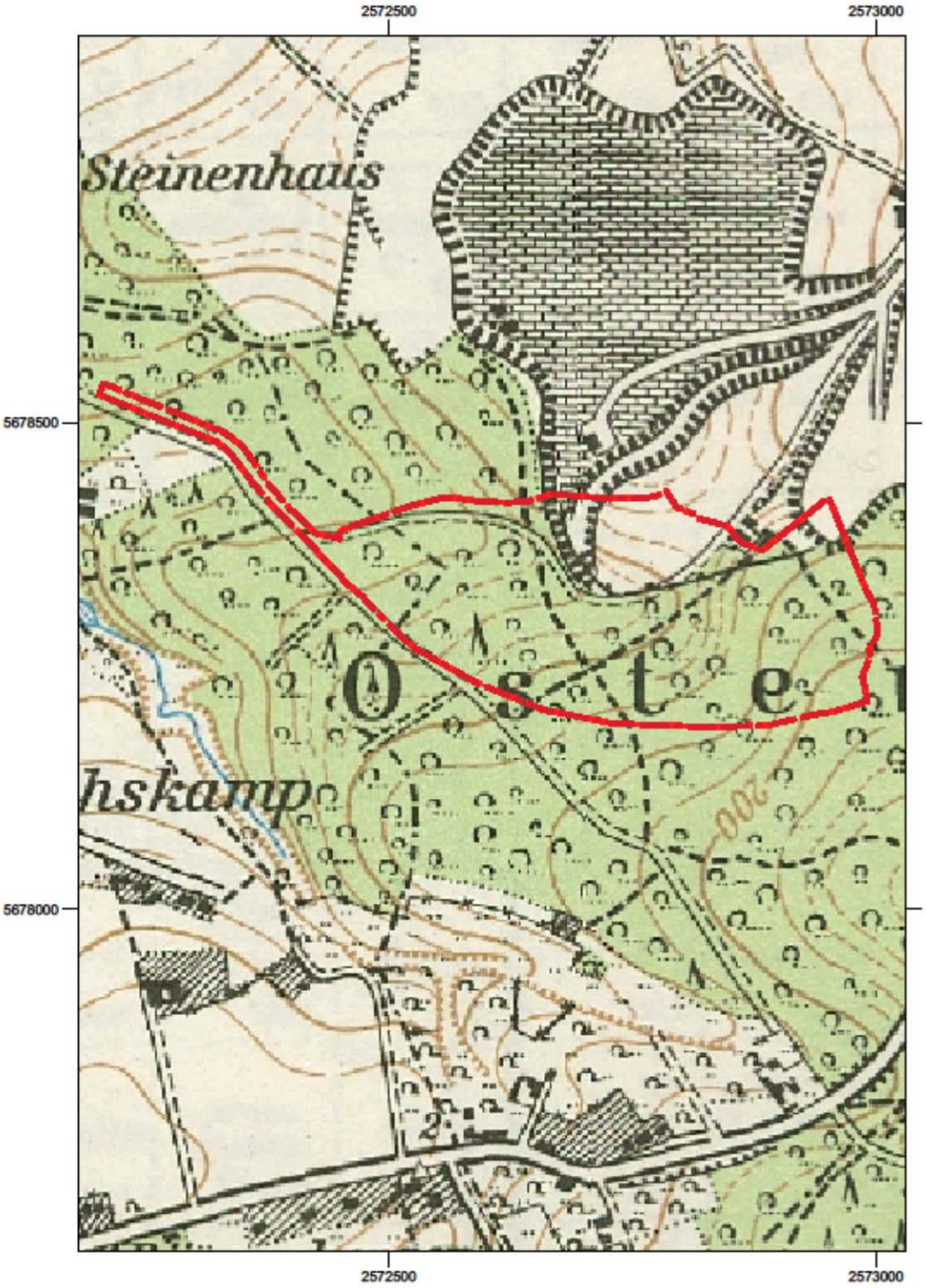
Karte: TK25 - 1952, 1:5.000



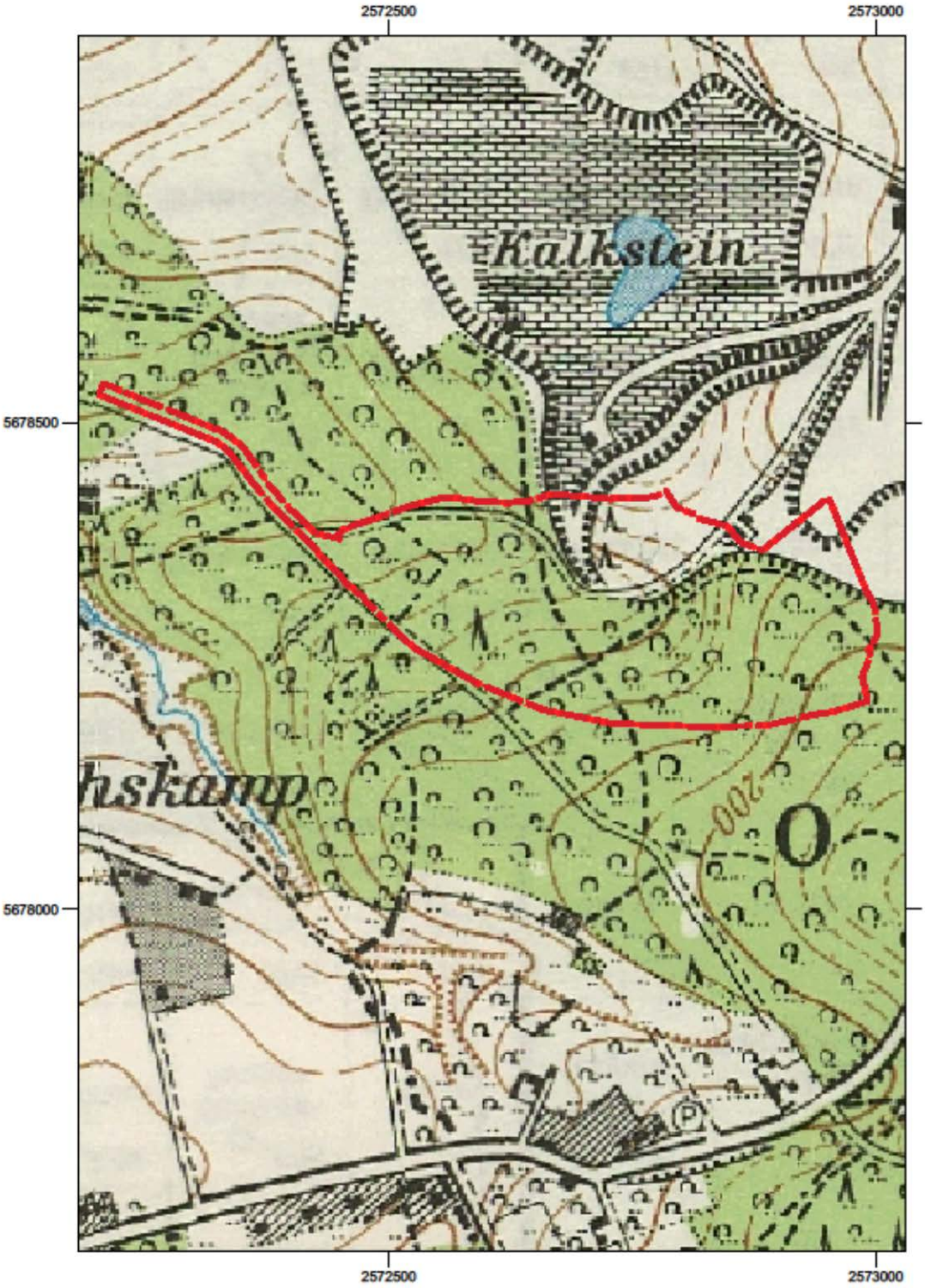
Karte: TK25 - 1966, 1:5.000



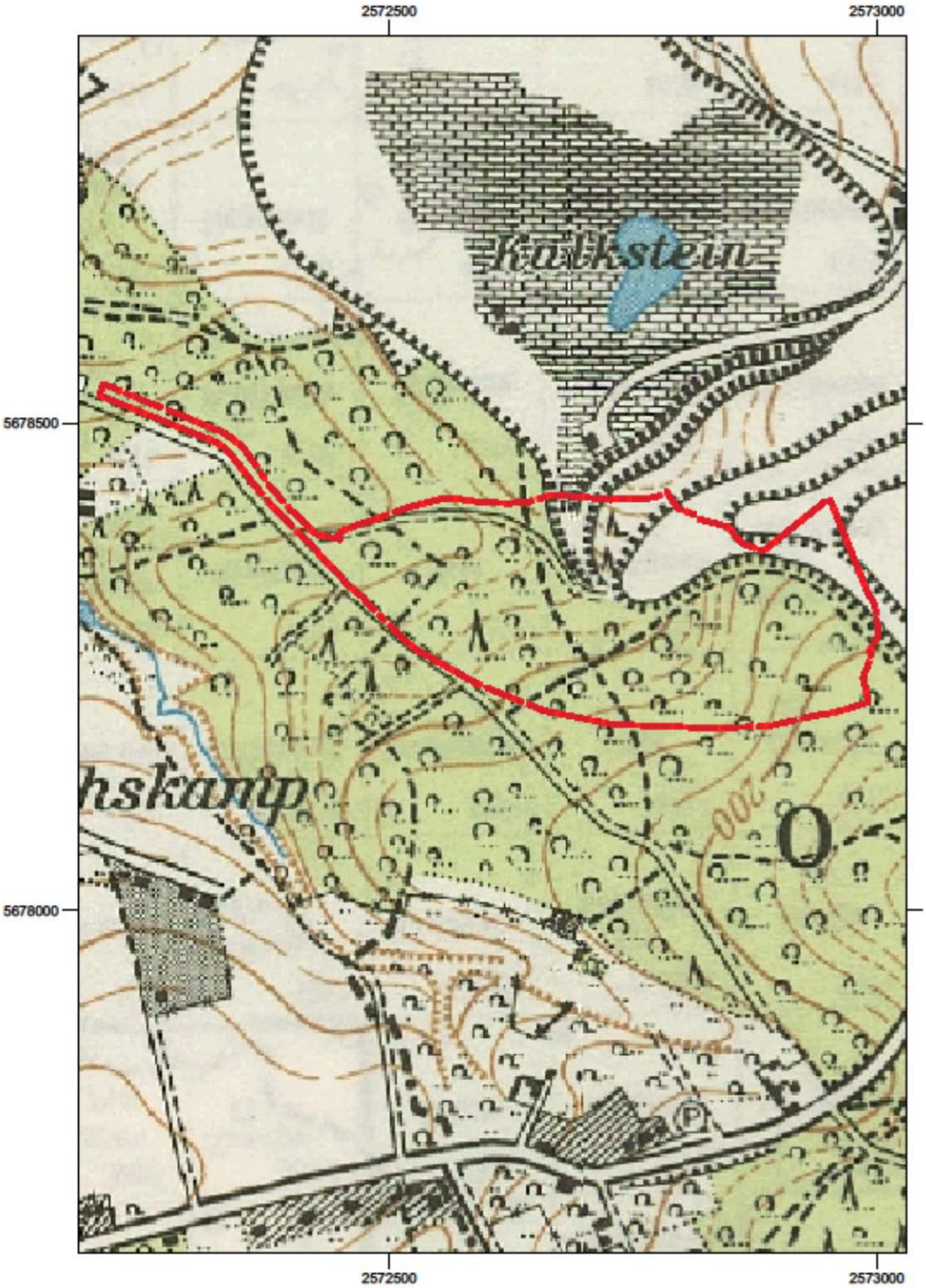
Karte: TK25 - 1971, 1:5.000



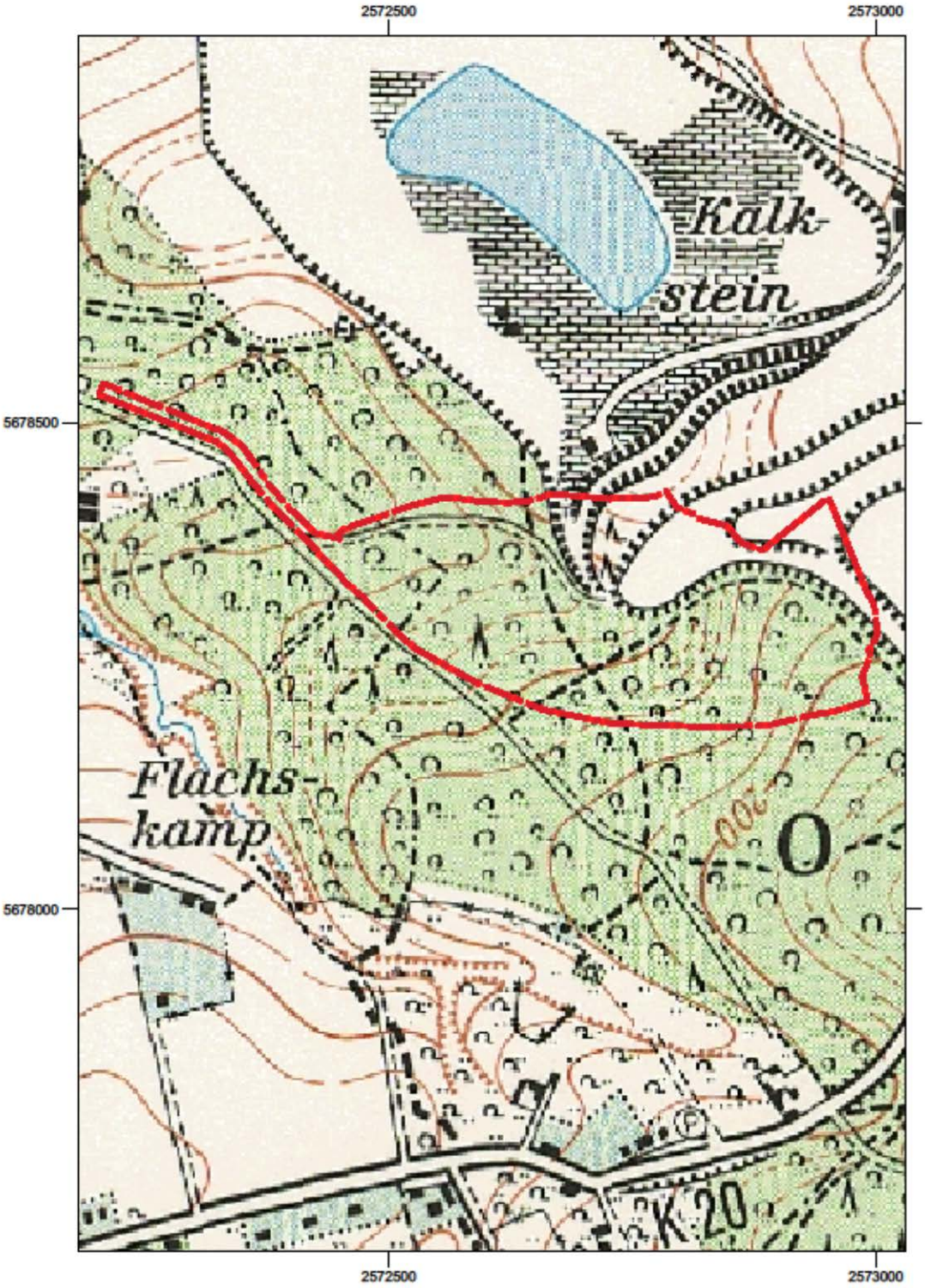
Karte: TK25 - 1975, 1:5.000



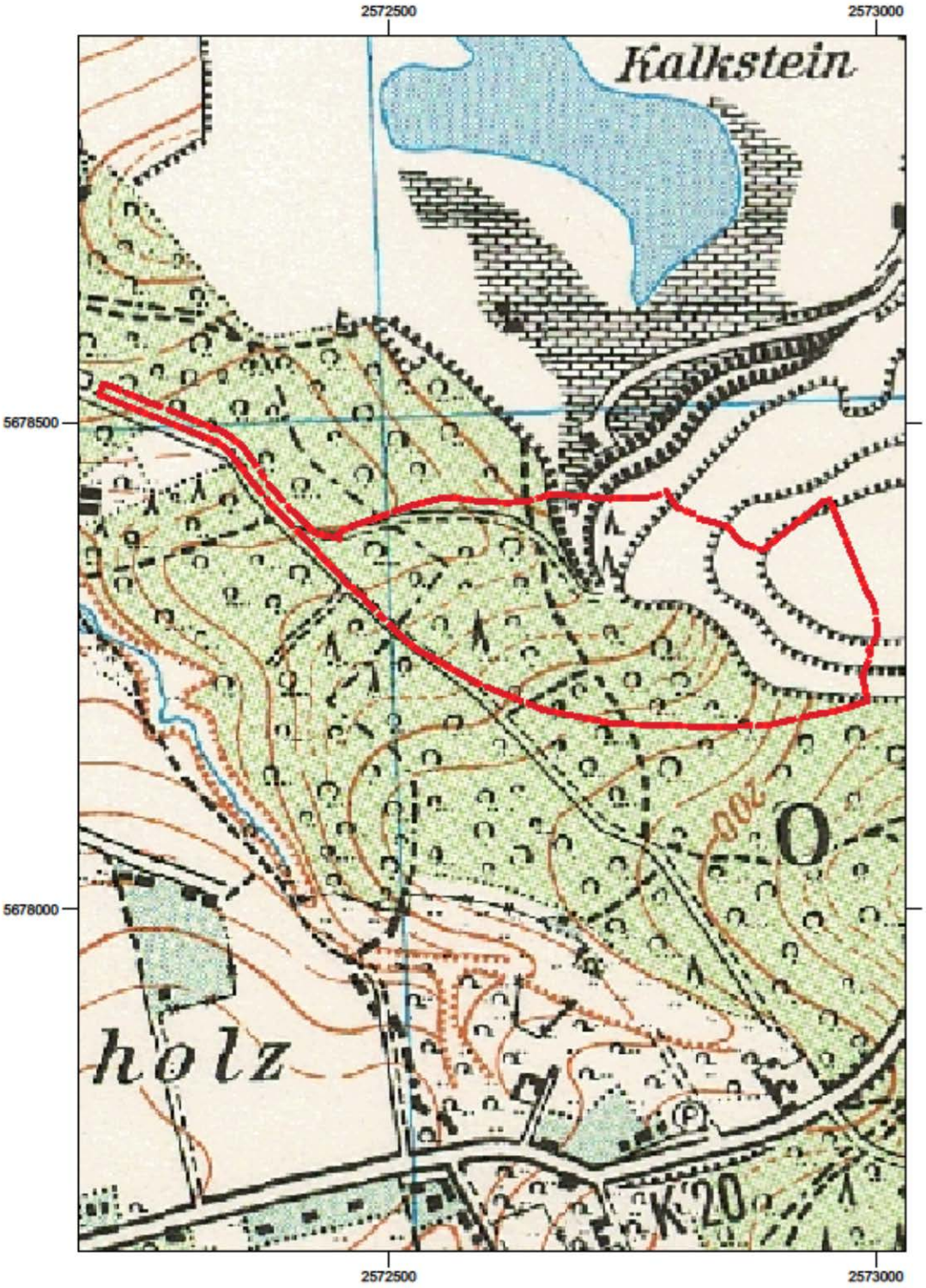
Karte: TK25 - 1985, 1:5.000



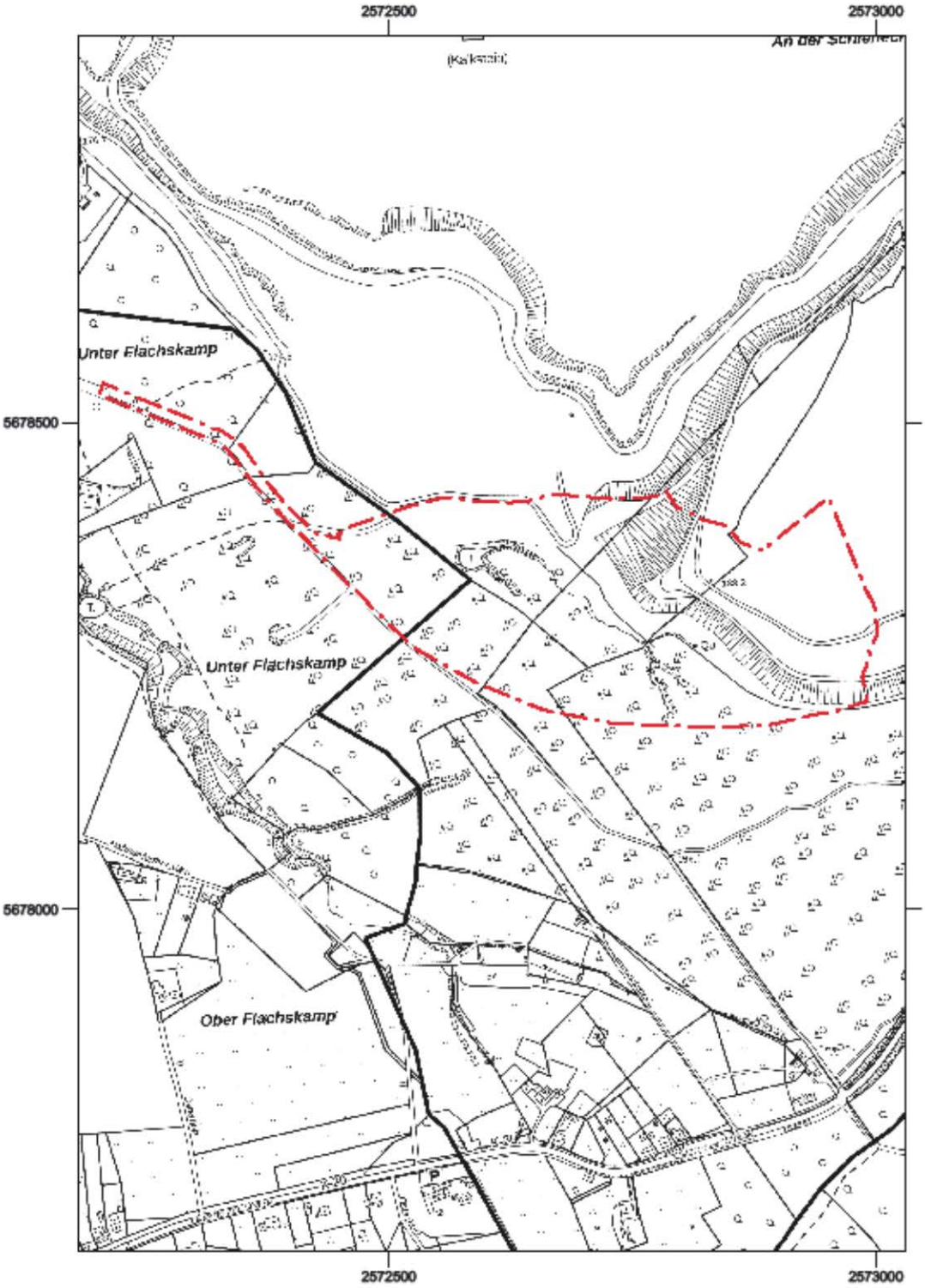
Karte: TK25 - 1989, 1:5.000



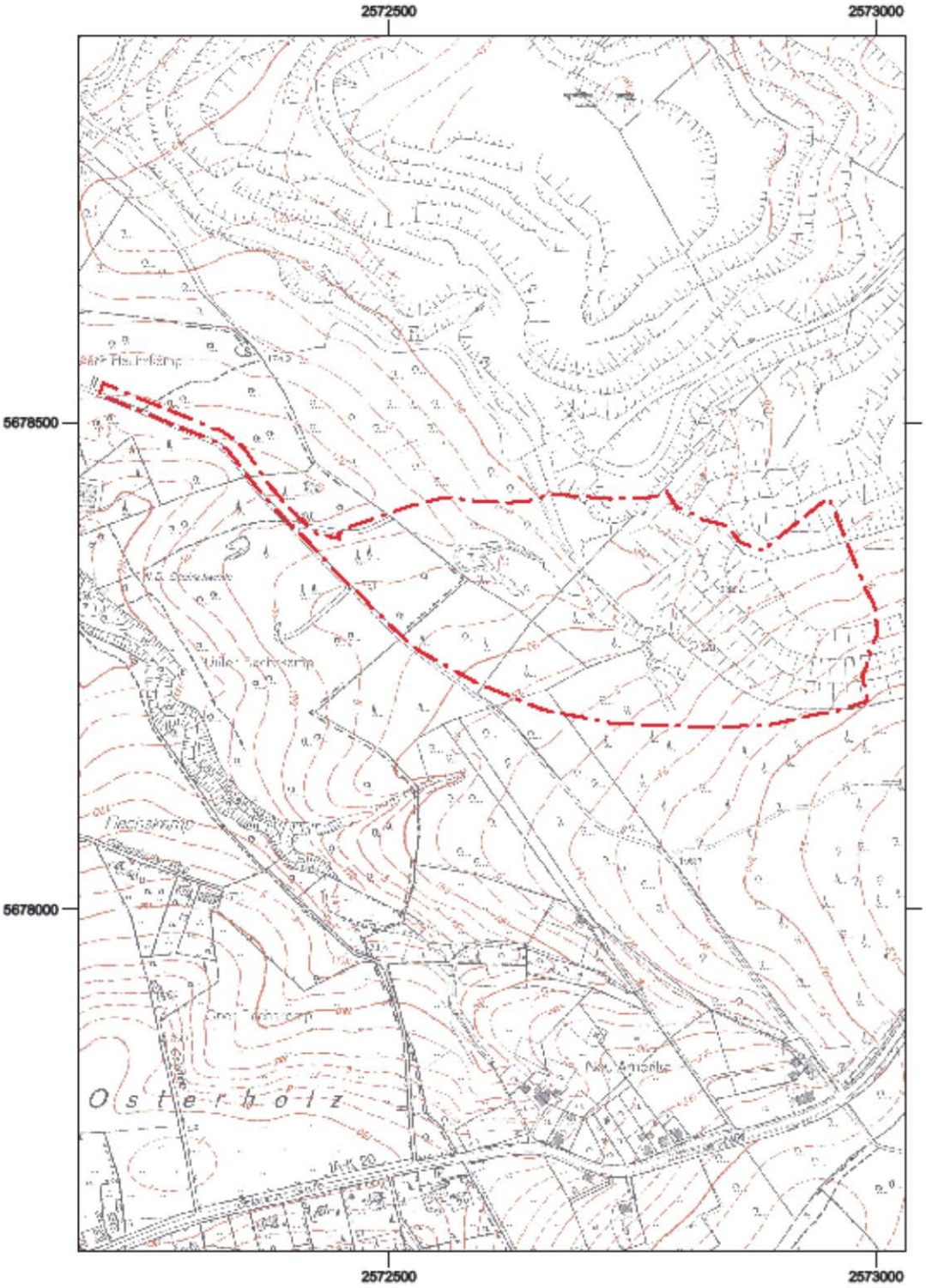
Karte: TK25 - 1995, 1:5.000



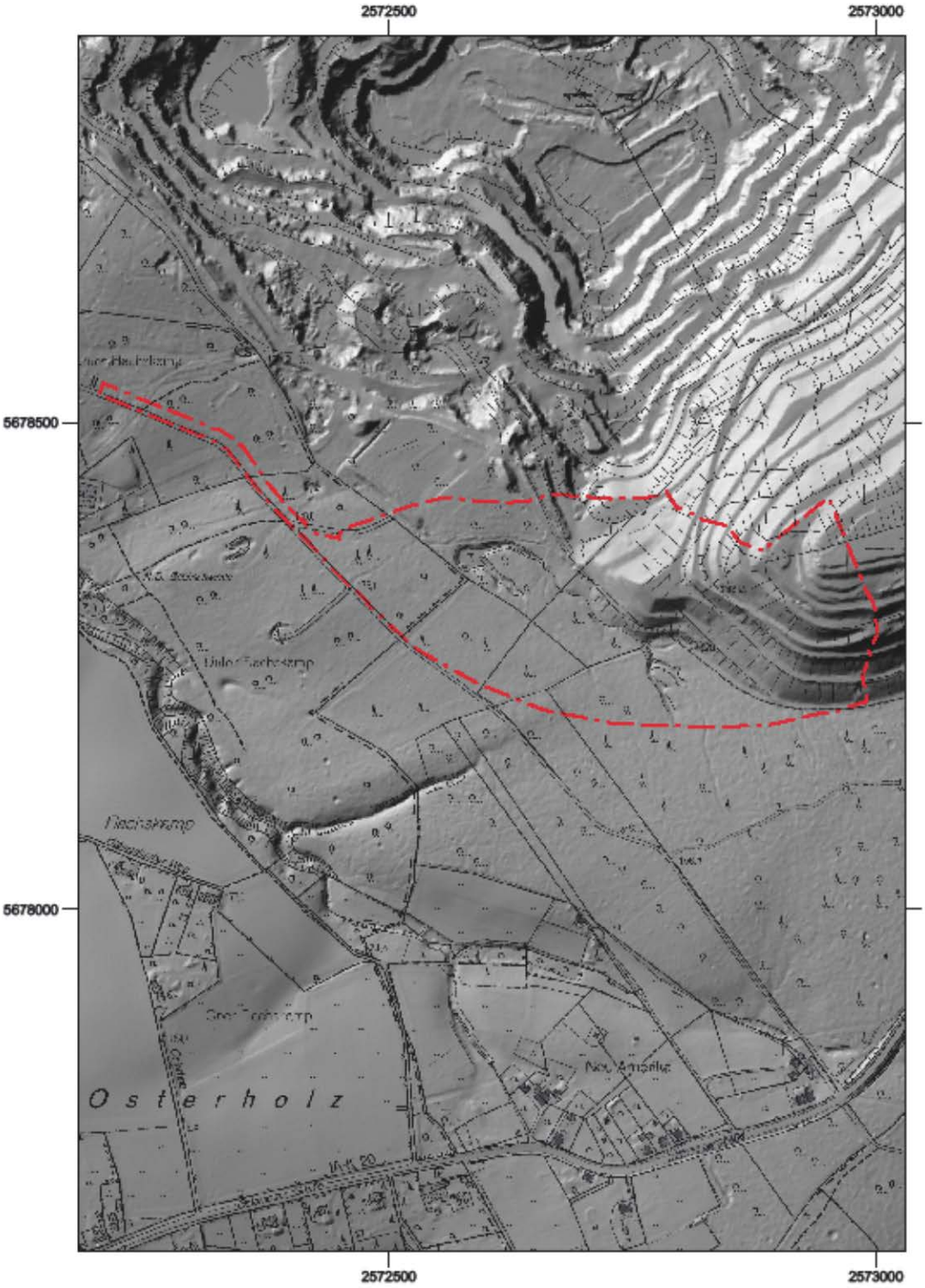
Karte: TK25 - 1999, 1:5.000



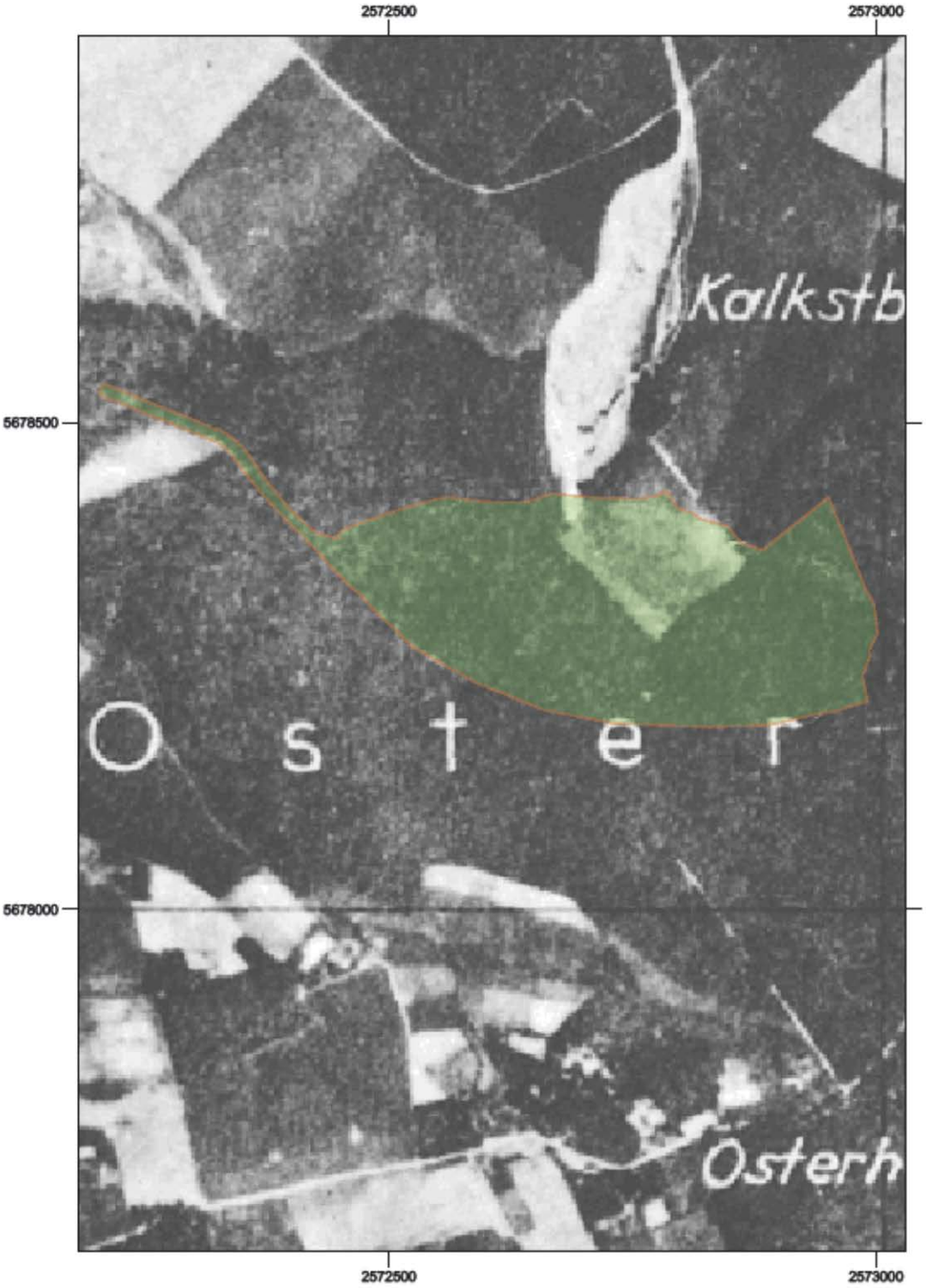
Karte: ABK Stern, 1:5.000



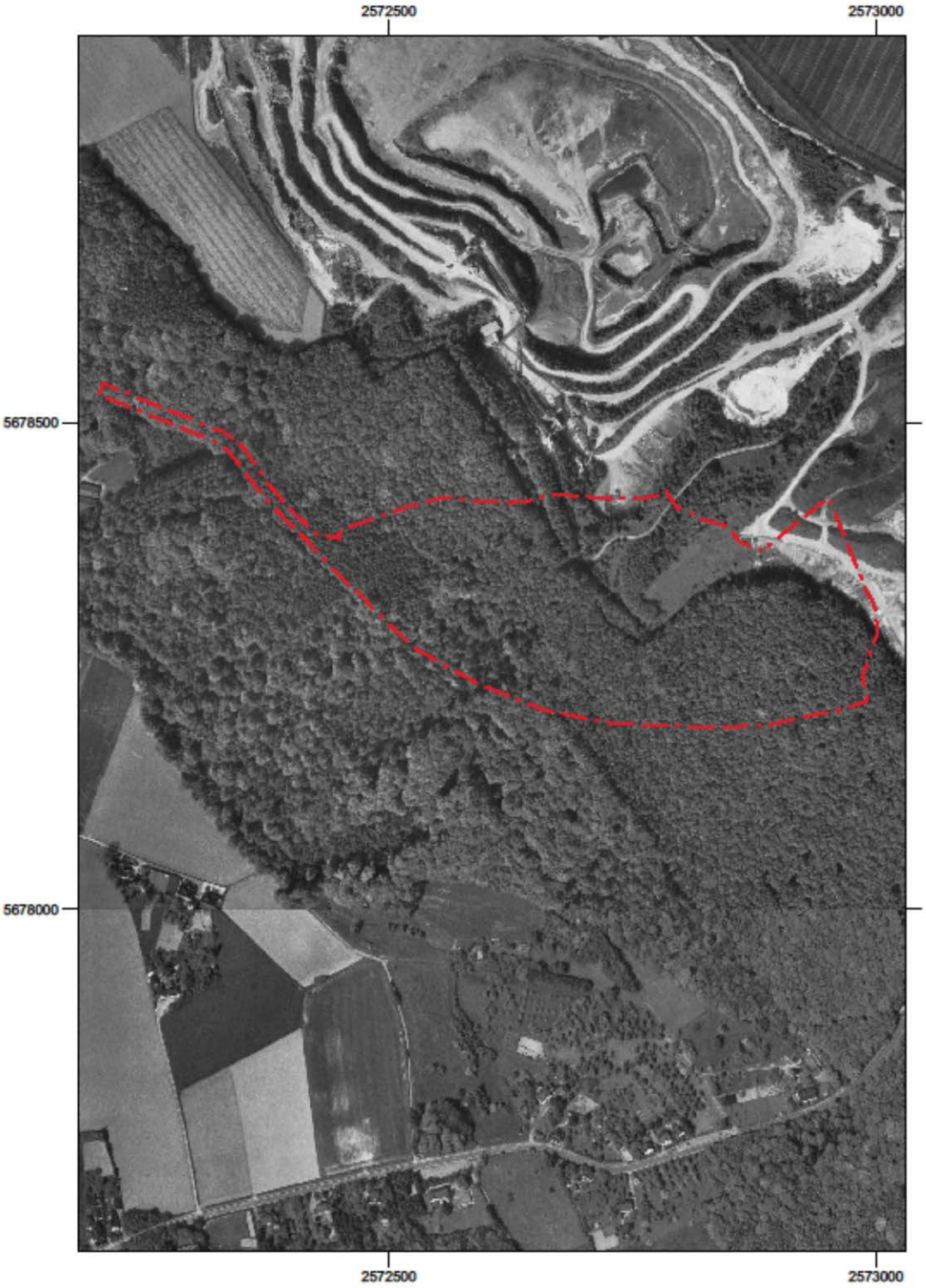
Karte: DGK5, 1:5.000



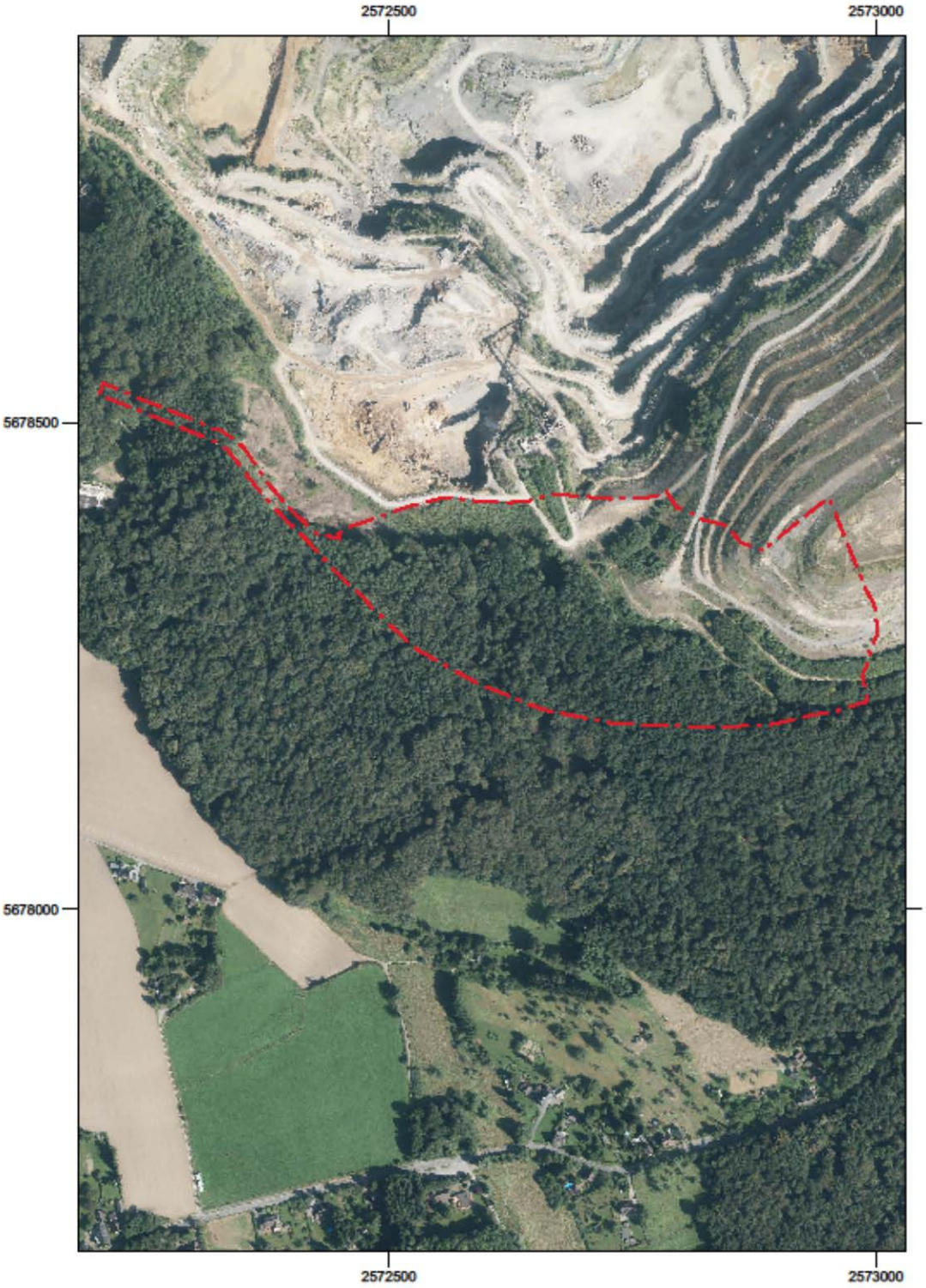
Karte: DGK5 über Schummerung grau, 1:5.000



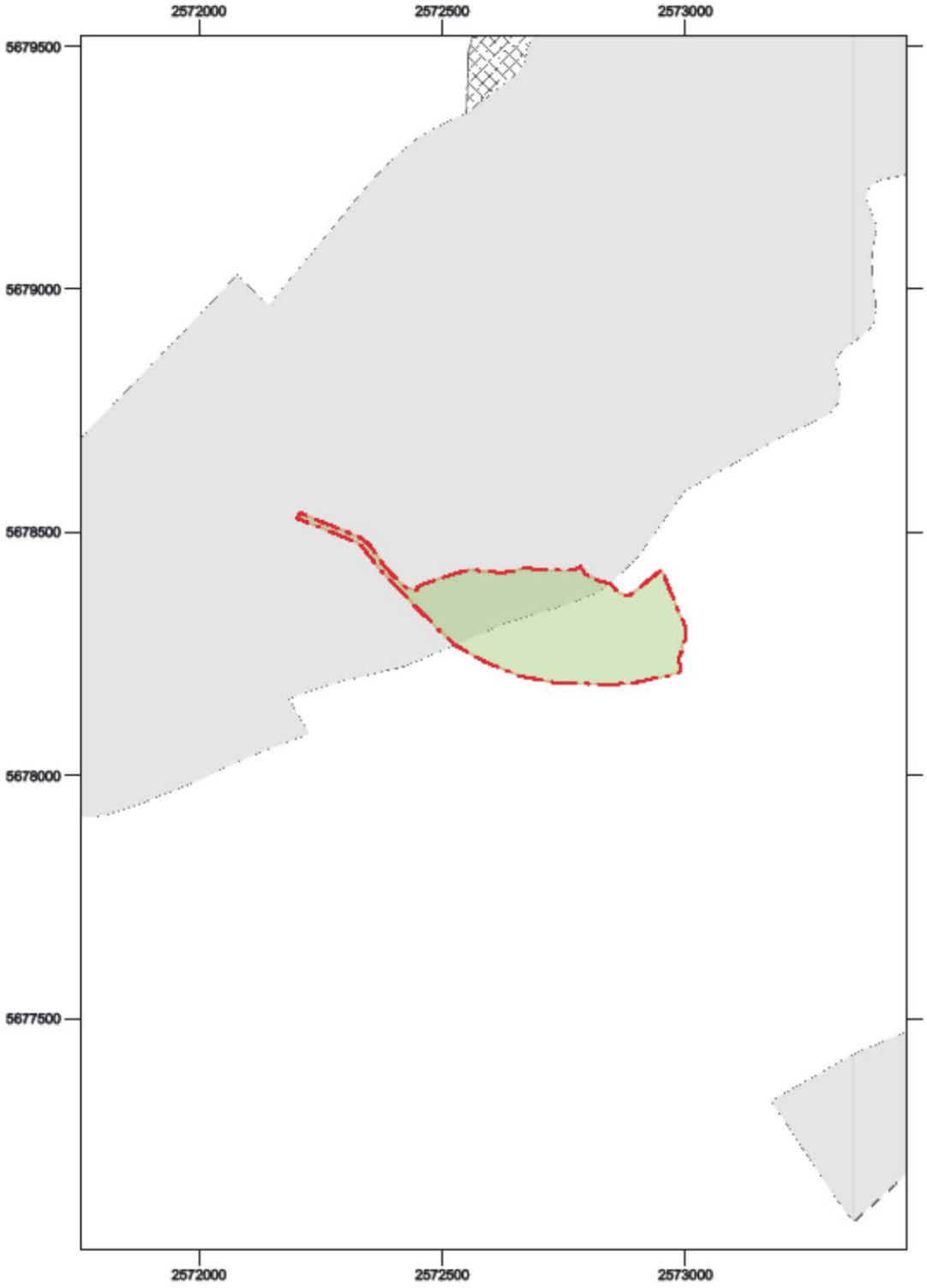
Luftbild 1937, 1:5.000



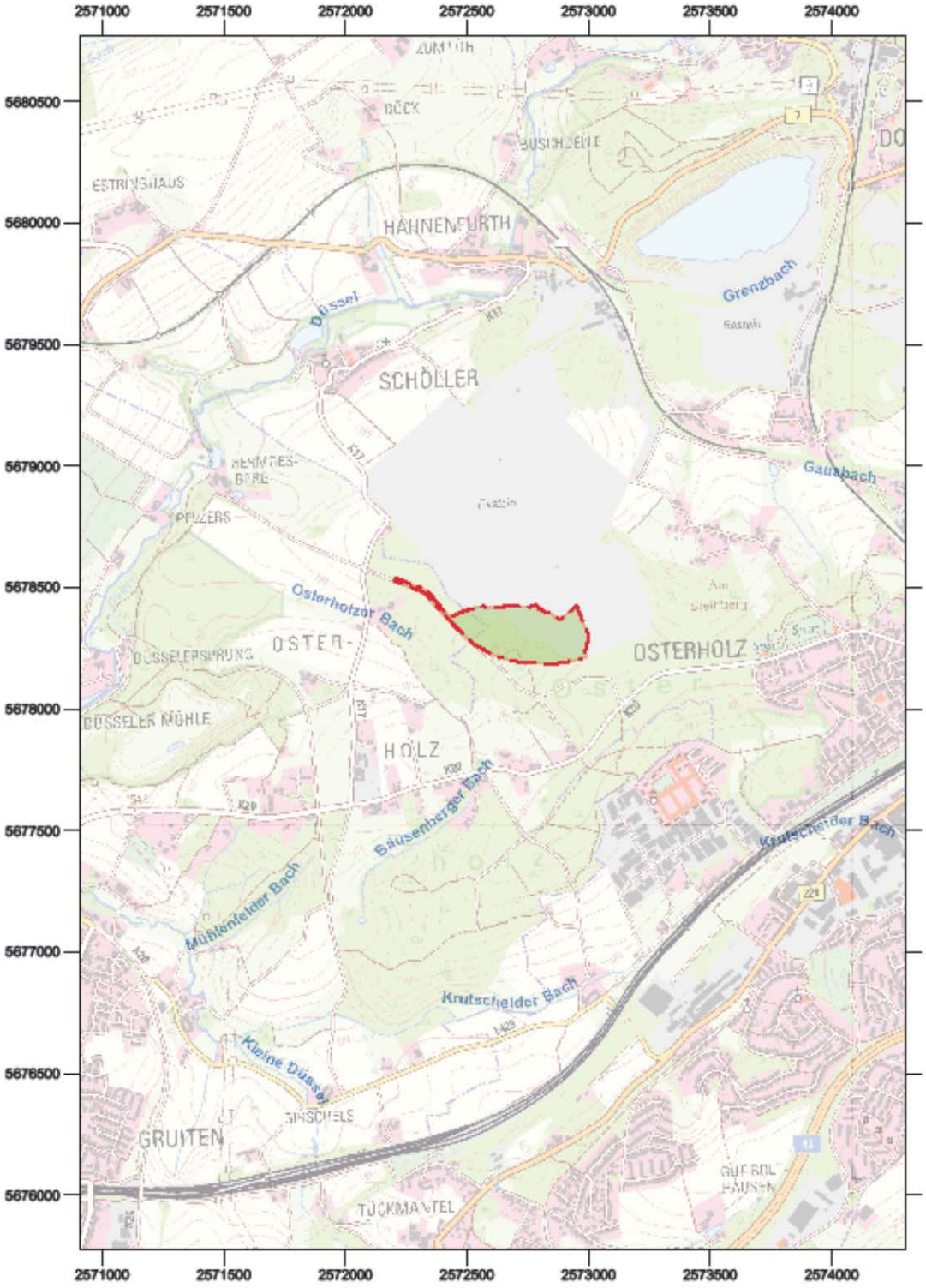
Luftbild 1988-1994, 1:5.000



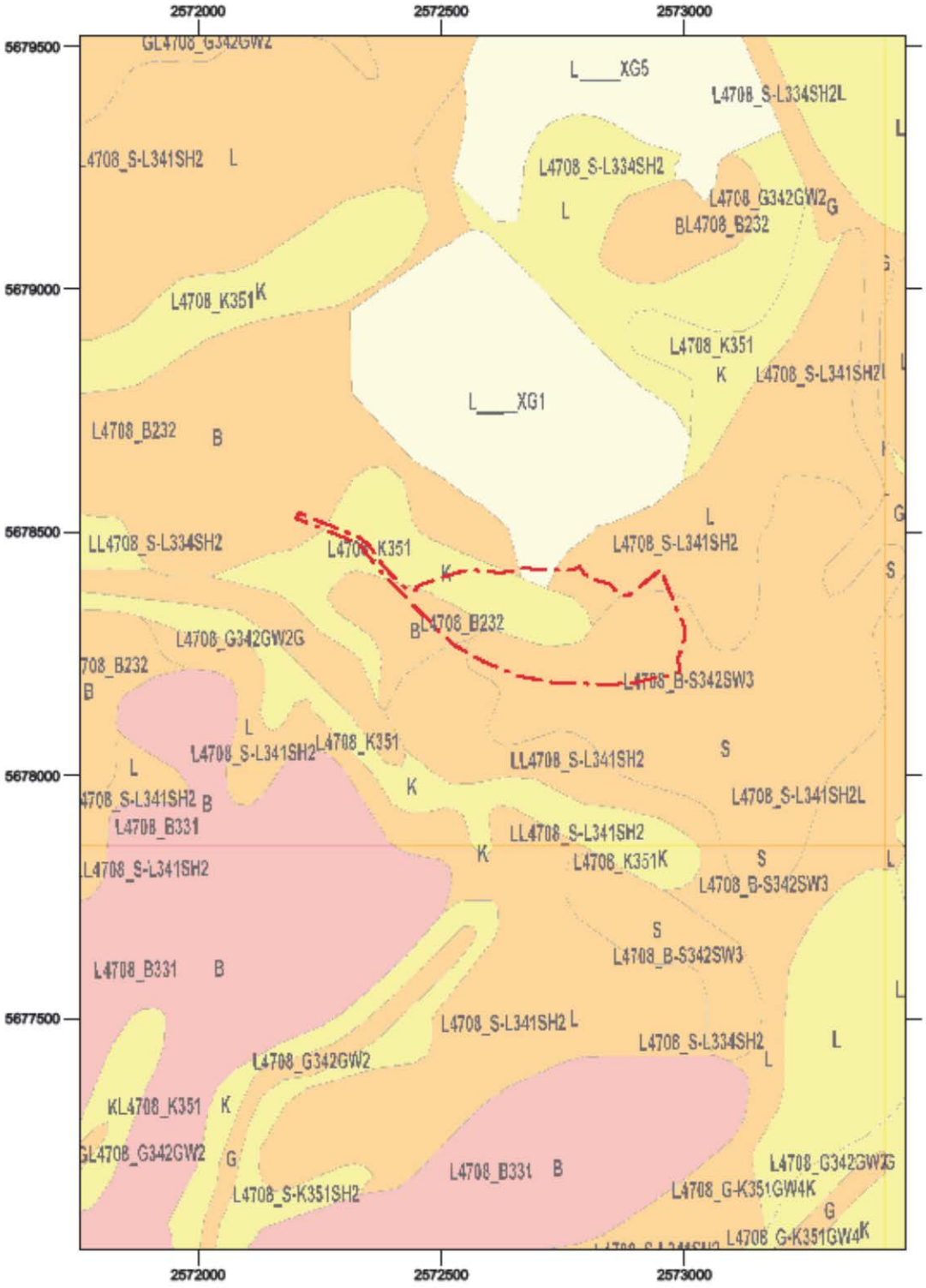
Luftbild aktuell, 1:5.000



Rohstoffkarte, 1:10.000



Gewässerkarte DTK 1:10.000



TK25 Bodenkarte 1:10.000

Literatur:

Fritz Breidbach, Gruiten - Die Geschichte eines Dorfes an der Düssel, (Hrsg. Gemeinde Gruiten). Stadt Haan.

Hans Leonhard Brenner, Die Geschichte der Kalkbrennerei in bergisch Gladbach, Gummersbach 1992.

Michael Buhlmann, Die Abtei Werden und ihre Umlandbeziehungen im Mittelalter, in: Das Münster am Hellweg 53 (2000), Publikation des Münsterbauverein Essen, S. 15-54.

Burkhard Dietz, Erich Philipp Ploennies (1672 - 1751), Neustadt/Aisch 1996.

Geologie am Niederrhein, Geologisches Landesamt NRW, Krefeld 1988.

Stefan Gorißen, Horst Sassin, Kurt Wesoly (Hg.), Geschichte des Bergischen Landes. Bis zum Ende des alten Herzogtums 1806, Bielefeld 2014.

Gruiten. Perle im Niederbergischen Land, Herausgeber: Bürger- und Verkehrs-Verein Gruiten e. V., Archiv Stadt Haan, Archiv Ahrweiler.

Justus Hashagen, Karl J. Narr, Wilhelm Rees, Edmund Strutz: Bergische Geschichte, Remscheid 1958, S. 435f.

Walter Heikaus, Die Kalkgilde des Amtes Angermund, in: Romerike Berge, Zeitschrift für Heimatpflege im Bergischen Land, 7. Jg, Heft 4, 1957/58, S.170 - 177.

Wilhelm Jansen, Kleine Rheinische Geschichte, Düsseldorf1997

Kalkspuren. Ein Gruitener Wanderführer. hrsg. v. Förderverein Haus am Quall e.V., Gruiten 2007.

Arthur Marschall, Karl J. Narr, Rafael von Uslar: Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Bergischen Landes, Neustadt/Aisch, 1954.

Midell: Gruitener Kalk für Haan 1656-1700. In: Unsere bergische Heimat, 1959, Nr. 4.

Erich Philipp Ploennies, Topographia Ducatus Montani (1715), Hg. und bearbeitet von Burkhard Dietz, Neustadt/Aisch 1988.

Kurt Wesoly, Wülfrath (Rheinischer Städtealtas XII/68) Köln 1996.